

I. Geschichte der Hohkönigsburg

Bernhard Metz

1. Drei Namen für eine Burg – ein Name für drei Burgen

Der Gipfel, der die Hohkönigsburg trägt, hieß 774 *Stophanberch*.¹ Bei ihrer ersten Erwähnung 1147 durch den französischen Mönch Eudes de Deuil wird die Burg *Estufin* genannt,² und noch 1250 nennt sie ein lothringischer Schreiber *Estuphin* – eine romanische Form von *Stoufen*/Staufen. Aber inzwischen nannte sich nach ihr, nachweisbar seit 1157, eine Familie von *Cuningesberg* (Königsberg).³ Ab 1267 ist dann der Name *Kunegesberc* für die Burg selbst belegt,⁴ und seit 1453 tritt der Name *Hoenkünßperg* auf.⁵ Er wird sofort üblich, denn seitdem wird die Burg nur noch ausnahmsweise Königsburg allein genannt.⁶ Die Vorsilbe *Ho(c)h* kann dazu dienen, eine Höhenburg von einer Siedlung oder von einer anderen Burg zu unterscheiden, die denselben Namen trägt, wie im Fall von Hohenpfort, Hohhattstatt, Hohegisheim und Hohandlau einerseits, von Hohrappoltstein und Hohlandsberg andererseits.⁷ Auch ohne einen solchen Anlass kann diese Vorsilbe aber dem Namen einer Höhenburg vorgehängt werden: So heißt die Burg *Borre* seit dem späten 16. Jh. Hohbarr; Ähnliches scheint mit der Königsburg geschehen zu sein. *Staufen*/*Estufin*, *Königsberg* und *Hohkönigsburg* sind also drei Namen für dieselbe Burg.

Andererseits bezeichnet der Name Königsburg nicht nur unsere Hohkönigsburg, sondern auch die heutige „Ödenburg“, 250 m westlich davon auf demselben Berggrat (Abb. 1).⁸ Denn 1417 werden die Rathsamhausen zum Stein vom Reich zum ersten Mal mit *ein[em] dritteyle an der oden burg zu Kungsberg* (d. h. an der verlassenen Königsburg) belehnt,⁹ aber schon 1398, 1401 und 1404 mit einem *teil an der purg tzu Kungesperg* bzw. mit *dem dritteil an der burg zu*

¹ MGH DD Karolorum, S. 121 f. Nr. 84; Reg.: Regesta Alsatie aevi Merovingici et Karolini, bearb. u. hg. von Albert BRUCKNER, Strasbourg 1949, S. 152 f. Nr. 245 & Nachtrag, S. 545; WIEGAND 1901, Nr. 1, S. 1.

² Eudes de DEUIL, La croisade de Louis VII, roi de France, hg. von Henri WAQUET, Paris 1949 (Documents relatifs à l'histoire des croisades, Bd. 3), S. 61; auch in MGH SS 26, S. 70, Z. 22 (danach WIEGAND 1901, Nr. 2, S. 1 f.).

³ MGH DD X/1, S. 326 Nr. 194; unten wird noch gezeigt, dass sie sich nach keiner anderen Burg als der Hohkönigsburg nennen kann.

⁴ ABR C 306/5; Druck: SPACH 1856/57, S. 17 Anm. 2. Reg.: WIEGAND 1901, Nr. 5, S. 3.

⁵ WIEGAND 1901, Nr. 14, S. 6.

⁶ *Künsgperg* 1481: RUB V, S. 247 Nr. 515; *Künsgperg* 1499: AHR 19J 137, 3. Karton, 4/65; *Künigsperg* o. D., wohl 1504: AMS 6R 23 Nr. 58; *Kungsperg* 1523: StadtA Colmar JJ F 245; *Kungsburg* 1525: AABS 2007, S. 118.

⁷ *Die hohe Rapoltzstein* schon 1338 (RUB I, S. 372 Nr. 498), aber erst in der 2. Hälfte des 16. Jh. *Hochen Landtsperg* (AHR 1E 75/6 Bl. 63), neben gleichzeitig *Schloß Landtsperg* (ebd. Bl. 310r).

⁸ S. BILLER / METZ, Burgen III, S. 186–191, und zuletzt Jacky KOCH, L'art de bâtir dans les châteaux forts en Alsace (10^e-13^e s.), Nancy 2015, S. 195–203 u. 359–371. Vgl. dazu hier: II. Die romanische Burg, Anm. 4.

⁹ WIEGAND 1901, Nr. 12, S. 5; RI XI/1, 2244.



Abb. 1: Die „Ödenburg“, 250 m westlich der Hohkönigsburg, war im Mittelalter eine von mehreren Burgen, die den Namen (Hoh-)Königsburg trugen. Ihre Bausubstanz, die Reste einer spätantiken oder frühmittelalterlichen Befestigung überlagert, stammt überwiegend aus dem 13. Jh. (Th. Biller).

Kungspurge.¹⁰ Damit wird klar, dass die „Ödenburg“ vor 1417 schlicht Königsburg hieß wie ihre größere Schwester. Außerdem sind auf dem Grat westlich der „Ödenburg“ schwache Spuren einer dritten oder gar einer vierten Burg zu sehen.¹¹ Ihre Geschichte und ihr Name sind ganz unbekannt, aber höchstwahrscheinlich wird auch sie, solange sie bewohnt war, Königsburg genannt worden sein. Ein einziger Name für mehrere Burgen – auch das ist nicht unüblich; so wurden in den Nordvogesen Alt- und Neu-Win(d)stein beide häufig schlicht Winstein genannt, so dass man bis zum 17. Jh. oft nicht weiß, welche Burg in dieser oder jener Quelle gemeint ist; und auch hier gibt es zwischen beiden eine namenlose Anlage, die man Mittel-Windstein zu nennen pflegt und die vermutlich einst ebenfalls nur Winstein hieß.¹² Ähnlich wurden Hinter- und Vorderlützelburg

¹⁰ StadtA Oberehnheim DD 51 (danach WIEGAND 1901, Nr. 11, S. 5); RPR II 1209 u. 3678.

¹¹ Jean Michel RUDRAUF, *Les châteaux ignorés de l'Alsace: 1. Le troisième château de Koenigsburg ou Koenigsburg inférieur (Niederkönigsburg)*, in: *Etudes médiévales 5* (= Pays d'Alsace, 160bis), 1992, S. 71–84. Vgl. dazu hier: IV. Das „Große Bollwerk“, Anm. 2; es ist diskutabel, ob es sich um eine Burg mit Vorburg oder um zwei separate Burgen gehandelt hat.

¹² Thomas BILLER, *Die Burgengruppe Windstein und der Burgenbau in den nördlichen Vogesen, Untersuchungen zur hochmittelalterlichen Herrschaftsbildung u. zur Typenentwicklung d. Adelsburg im 12. u. 13. Jh.*, Köln 1985 (Veröff. d. Abt. Architektur am Kunsthist. Institut d. Univ. Köln, Bd. 30); BILLER / METZ, *Burgen II*, S. 344–348.

(heute Rathsamhausen und Lützelburg bei Ottrott) bis zum 17. Jh. oft nicht unterschieden.¹³ Das öffnet den Verwechslungen Tür und Tor, und so steht ein nicht geringer Teil der Geschichte der Hohkönigsburg vor 1417 unter einem Vorbehalt, denn es ist nicht immer sicher, welche Anlage der Name Königsburg wirklich bezeichnet.¹⁴

2. Eine staufische Burg

774 schenkte Karl der Große der vom Abt Fulrad von Saint-Denis gegründeten Zelle in St. Pilt einen Teil des Lebertals, dessen Grenzen *usque radices Stophanberch per valle sub integritate ipsius monte* reichten (Abb. 2).¹⁵ Der *Stophanberch* (Staufenberg) ist der Gipfel, der die Hohkönigsburg trägt; Degermann und Herr verstehen *sub integritate ipsius monte* als „unten am Bergmassiv“, Wiegand und Langenbeck mit besserer Begründung als „einschließlich des ganzen Berges“;¹⁶ nach ihnen gehört also der spätere Burgplatz seit 774 der Zelle St. Pilt; diese verschwand früh und ihr Besitz kam an eine andere Gründung Abt Fulrads, das Priorat Leberau im Markircher Tal, das wie St. Pilt vom Mutterkloster Saint-Denis abhing.¹⁷

So erklärt sich, dass die erste Nennung der Hohkönigsburg in einer Quelle aus der Abtei Saint-Denis zu finden ist, im Bericht des dortigen Mönches und späteren Abtes Eudes de Deuil über den zweiten Kreuzzug, an welchem er im Gefolge des Königs Louis VII. teilnahm.¹⁸ Diesem legte er bei passender Gelegenheit das Unrecht dar, das „Kaiser“ Konrad III. Saint-Denis in Bezug auf

¹³ BILLER / METZ, Burgen I, S. 424 f.

¹⁴ Dass die Art und Weise, wie hier – und ähnlich schon bei WIEGAND 1901, S. III–VII – die Geschichte der Burg dargestellt wird, nicht die einzig mögliche ist, dafür seien zwei Beispiele genannt: nach H[ubert] DANZAS, Les châteaux de Saint-Hippolyte, l'Estuphin, le Haut-Koenigsbourg, le siège de 1633, in: RA 52, 1901, S. 341–353, 438–447, 541–558, u. 53, 1902, S. 158–172 u. 462–485, hier 1901, S. 438–444, wurde die östliche Burg 1198 zerstört und blieb bis 1479 Ruine. Als Ersatz erbauten die Staufer die westliche Burg (die heutige „Ödenburg“), die später die Rathsamhausen von den Landgrafen und diese vom Herzog von Lothringen zu Lehen trugen. Nach Charles-L. SALCH, Le château de Petit-Koenigsbourg, Strasbourg 1990, S. 7–17, gehörte die östliche Burg um 1250 den stauferfeindlichen Herren von Rathsamhausen und von Hohenstein, weswegen der Herzog von Lothringen die heutige „Ödenburg“ als Belagerungsburg baute, die er später den Landgrafen verlehnte, die sie 1359 dem Bischof von Straßburg verkauften. Beide Autoren hüten sich, Belege für ihre Deutungen zu nennen, die den bekannten Quellen teilweise krass widersprechen; auf eine nähere Diskussion wird daher verzichtet.

¹⁵ Wie Anm. 1. Diese verwilderte Grammatik ist typisch für die Zeit vor der karolingischen Bildungsreform. – S. auch Alain STOCLET, Autour de Fulrad de Saint-Denis (v. 710–784), Genève 1993, Register unter *Lièpvre* u. *Saint-Hippolyte*.

¹⁶ Zu den Grenzen der Schenkung s. Jules DEGERMANN, La donation de Charlemagne au prieuré de Lièpvre en 774, in: BMHA 15, 1892, S. 301–327; Wilhelm WIEGAND, Die Schenkung Karls d. Großen an Leberau, in: ZGO 59, 1905, S. 523–551; Emil HERR, Bemerkenswerte mittelalterliche Schenkungen im Elsaß, Straßburg 1908 (Beiträge zur Landes- und Volkeskunde von Elsaß-Lothringen und den angrenzenden Gebieten, H. 34), S. 49–58; und am besten Fritz LANGENBECK, Siedlungsgeschichtliche Studien am Vogesenrand und im Lebertal. Der Fiskus Kinzheim, in: Alemannisches Jahrbuch 1956, S. 182–265, mit Karte.

¹⁷ René BORNERT, Les monastères d'Alsace, III, Strasbourg 2010, S. 81–133 (Leberau), 255–265 (St. Pilt); STOCLET, Autour (wie Anm. 15).

¹⁸ ... *regem [Ludovicum] adeo, iniurias, quas [imperator] b. Dionisio faciebat de castro Estufin et Hescelingis expono ... Ille ... iubet sibi possessores horum monstrari. Cui ego respondi quod ipse imperator in castro turrem unam habebat et dux Fridericus aliam, qui presens aderat et cetera singulariter possidebat*: Eudes de DEUIL, La croisade (wie Anm. 2).

I. Geschichte der Hohkönigsburg

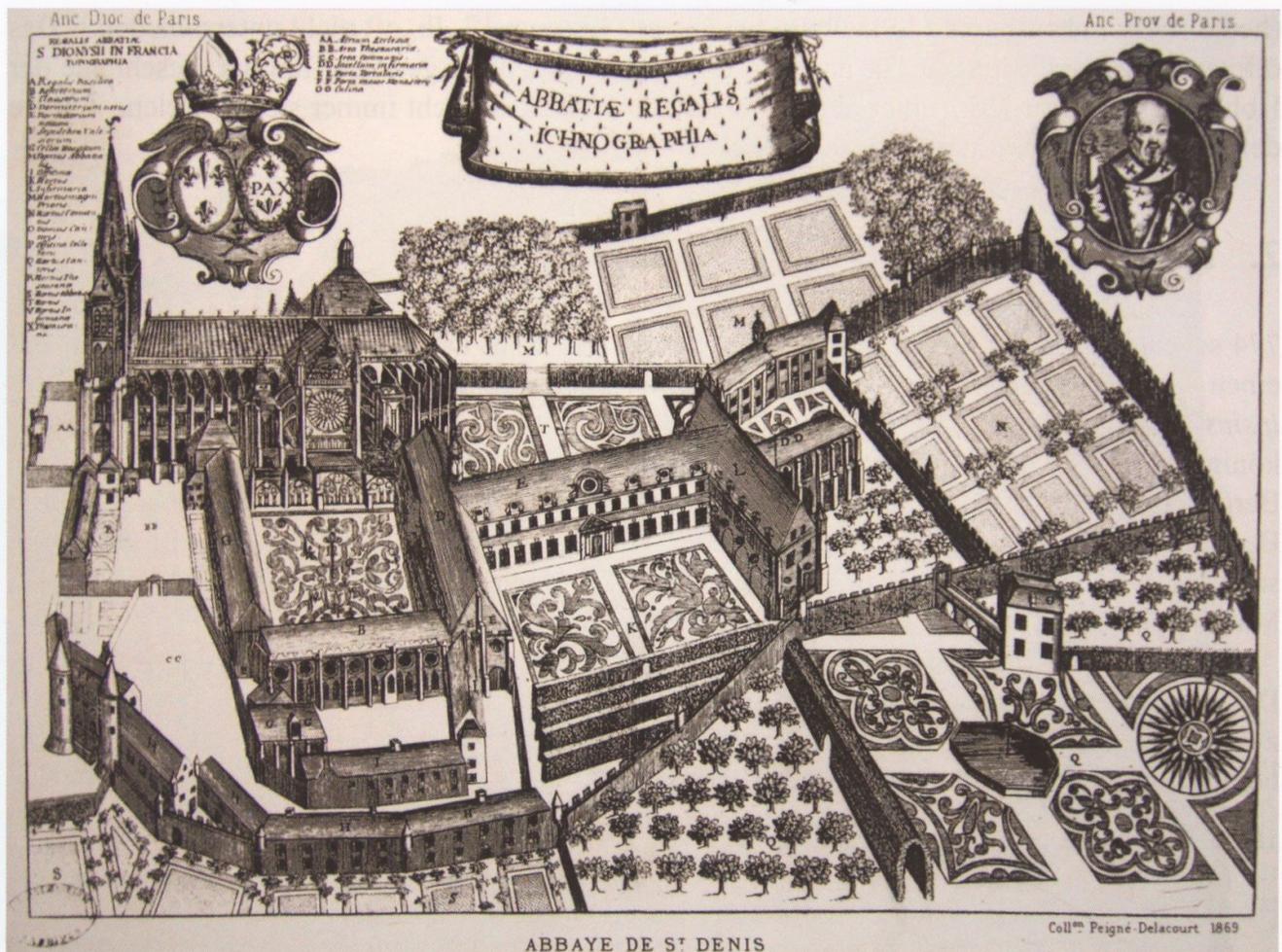


Abb. 2: Die Abtei St. Denis, hier in einem Kupferstich des 17. Jh., protestierte 1147 gegen die Existenz zweier Türme in staufischem Besitz auf dem Berg *Estufin* – die erste Erwähnung der Hohkönigsburg (Dom Michel Germain, *Monasticon Gallicanum*, Bd. 1, Paris 1694).

Esslingen¹⁹ und auf die Burg *Estufin* getan habe, wobei er hinzufügte, dass ein Turm dieser Burg dem Kaiser gehörte und der andere (oder ein anderer)²⁰ „und sonst alles“ dem Herzog Friedrich, d. h. dem späteren Kaiser Friedrich Barbarossa.²¹ Eudes bat seinen König, sich bei Konrad III. für die Rechte der Abtei einzusetzen, was dieser auch tat – natürlich erfolglos: Die Stauer dachten nicht daran, einer fremden Abtei zuliebe eine strategisch so günstig gelegene Burg aufzugeben, die nicht nur die Bergstraße beherrschte (die in etwa der heutigen Weinstraße entsprach), sondern auch das vordere Weiler- und Lebertal mit ihren Passstraßen.

Demnach war die Hohkönigsburg 1147 schon eine Doppelburg. Freilich kann man von Eudes, der diese Burg wohl nie gesehen hat, keine sehr präzisen Angaben verlangen. Ob Konrads Teil wirklich nur aus einem Turm bestand – der in diesem Fall ein Wohnturm gewesen sein müsste – und woraus Friedrichs Teil über seinen Turm hinaus bestand, lässt sich aus seinem Text nicht

¹⁹ Auch in Esslingen (Baden-Württemberg) besaß Saint-Denis eine Zelle, die ihm vom Abt Fulrad geschenkt worden war. Vgl. STOCLET, *Autour* (wie Anm. 15), S. 235–240.

²⁰ *Alia* bedeutet im klassischen Latein „eine andere“ („die andere“ wäre *altera*), aber im mittelalterlichen Latein wird diese Unterscheidung, die Eudes zwar kennt (MGH SS 26, S. 70 Z. 41), nicht immer gemacht.

²¹ Friedrich der Einäugige starb im April 1147, wodurch sein Sohn Friedrich, der gerade am Kreuzzug teilnahm, Herzog von Schwaben wurde. – Eudes nennt Konrad III. stets Kaiser, obwohl er nur König war.

eruiieren. Da Barbarossa 1147 soeben seinen Vater Friedrich den Einäugigen beerbt hatte, hatten schon dieser und Konrad III. die Burg gemeinsam besessen; daraus würde man gern folgern, dass sie sie von ihrem Vater Herzog Friedrich I. geerbt hatten, der seiner Mutter Hildegard Besitz in und um Schlettstadt verdankte und der 1105 starb.²² In diesem Fall wäre die Hohkönigsburg vor 1105 erbaut worden. Sicher ist das nicht, aber dafür spricht auch, dass es zwischen Friedrich dem Einäugigen und seinem Bruder Konrad offenbar eine „Arbeitsteilung“ gab, die diesem Franken, jenem aber das Elsass zuwies; wäre die Hohkönigsburg nach 1105 erbaut worden, könnte man also erwarten, dass Friedrich sie allein gebaut und besessen hätte.

Das Unrecht, das die Staufer der Abtei Saint-Denis taten, war also in erster Linie, dass sie eine Burg auf deren Grund und Boden erbauten. Aber dabei blieb es wohl nicht, denn später – zuerst bezeugt 1250²³ – bildeten die Dörfer St. Pilt und Enzheim, die ursprünglich Leberau gehörten, das Zubehör der Hohkönigsburg – samt Orschweiler, das als Muttersiedlung von St. Pilt ursprünglich wohl auch Saint-Denis gehörte.²⁴ Aber nicht nur dieser Abtei taten die Staufer mit dieser Burg anscheinend Unrecht. Vögte von Leberau waren wohl die Herzöge von Lothringen. Zwar sind ihre Rechte vor dem 13. Jh. nicht sicher bezeugt,²⁵ doch nimmt Büttner plausibel an, dass sie die Vogtei schon 1048 besaßen, und dass der Bau der Hohkönigsburg – die ja auch Leberau direkt beherrscht – sie in das hintere Lebertal zurückdrängte. Dass die Burg später von den Herzögen von Lothringen zu Lehen ging (s. u.), hat wohl mit ihren alten Ansprüchen auf Leberau und seine Güter zu tun.

3. Die von Königsberg (1157–1271)

Nach ihrer Ersterwähnung 1147 hört man von der Hohkönigsburg mehr als ein Jahrhundert lang nichts mehr, bis sie 1250 ein zweites und letztes Mal als *castrum Estuphin* vorkommt. Aber seit 1157 erscheinen eine oder zwei Familien von Königsberg (*Cuningesberg*, *Chunisperch*, *Kunegesberc*, usw.), die keine nachgewiesene Beziehung zur Hohkönigsburg haben, die man aber in keine andere Burg verorten kann. Zuerst zeugte 1157 ein Heinrich von *Cuningesberg* in Arbois für Friedrich Barbarossa, gefolgt von zwei Ministerialen;²⁶ da aber die Zeugenliste in völliger Unordnung ist, bleibt sein eigener Stand unsicher. Dann, von 1184 bis 1193, begegnet Bertold von *Cuningisberc*, kaiserlicher Legat in Italien 1184–1186 und 1192–1193, der manchmal Graf der Toskana genannt wird, mit seinen Brüdern Anselm (1185–1189), 1187 Graf und Statthalter der Toskana (*preses Tuscie*), und Burkhard, Podestà von Imola (1185–1186).²⁷ 1189–1190 wird

²² Eduard HLAWITSCHKA, Zu den Grundlagen der staufischen Stellung im Elsass: die Herkunft Hildegards von Schlettstadt, München 1991 (Sitzungsberichte / Sudetendeutsche Akademie der Wissenschaften u. Künste, Geisteswiss. Kl., H. 9), S. 31–102, u. gesondert.

²³ RUB I, S. 84 f. Nr. 82.

²⁴ BORNERT, Les monastères (wie Anm. 17), III, S. 100 u. 255–260.

²⁵ Heinrich BÜTTNER, Lothringen und Leberau, in: Westmärkische Abhandlungen zur Landes- u. Volksforschung 5, 1942, S. 59–84, nachgedruckt in DERS., Geschichte des Elsaß I und ausgewählte Beiträge zur Geschichte des Elsaß im Früh- und Hochmittelalter, Sigmaringen 1991, S. 237–268, bes. S. 66–69 bzw. 249–253. Gesichert ist nur, dass ein Herzog 1078 eine Urkunde für Leberau ausstellte, deren Inhalt jedoch unbekannt ist (ebd., S. 67 f. bzw. 249–252).

²⁶ MGH DD X/1, S. 326 Nr. 194.

²⁷ MGH DD X/1–4 und RI IV/2–3 (Register). Julius FICKER, Forschungen zur Reichs- u. Rechtsgeschichte Italiens, II, Innsbruck 1869, S. 142–147, 219, 239 ff., 308; Dieter von der NAHMER, Die Reichsverwaltung in Tos-

Perhtoldus de Chunisperhc unter vier „vornehmen Edelfreien aus Schwaben und dem Elsass“ genannt, die Friedrich I. beim Kreuzzug begleiteten;²⁸ da die drei anderen keine Elsässer waren, muss Bertold es gewesen sein, obwohl man ihn nie im Elsass begütert findet.²⁹ Nur seine Brüder hatten 1189 einen Hof in Ottrott;³⁰ Burkhard wird auch unter den Wohltätern des oberelsässischen Klosters Schwarzentann genannt.³¹ Nun gibt es im Elsass kein anderes Königsberg als die Hohkönigsburg,³² also müssen die drei Brüder mit ihr zu tun haben, obwohl die Burg damals noch nicht unter diesem Namen bezeugt ist, und obwohl die drei Brüder dort nie vorkommen. Vielleicht waren sie, wenn nicht selbst Burgmannen, zumindest Abkömmlinge eines solchen. Zu ihrem Stand ist der Grafentitel, den zwei von ihnen in Italien trugen, wenig aussagefähig, aber Bertolds Bezeichnung als *nobilis* (Edelfreier) durch einen Chronisten, der der kaiserlichen Kanzlei nahestand,³³ muss man ernst nehmen. Auch Heinrich von Königsburg, der von 1206 bis 1214 meist im Elsass erscheint, war nach seinem Platz in den Zeugenlisten edelfrei.³⁴ Dagegen zeugte Hartmann von *Cunisberc* 1200 unter Dienstmannen,³⁵ und ebenso Heinrich von Königsburg, der von 1246 bis 1251 (oder gar bis 1271) breisgauische Urkunden bezeugte³⁶ und offenbar von einem Ministerialen der Grafen von Nimburg abstammte.³⁷ Da in ganz Baden keine Königsburg bekannt ist, trugen wohl auch die breisgauischen Königsberger den Namen der elsässischen Burg.

Wie diese Befunde zu deuten sind, bleibt unklar. Hat man es mit einer Familie zu tun, deren einer Zweig den Stand gewechselt hat? Oder haben die edelfreien und die ministerialischen Königsberger nur den Namen gemeinsam? Und hat etwa ein nachgeborener Sohn, der von den Staufern kein Lehen bekommen hatte, sich in den Dienst der Grafen von Nimburg begeben? Wir wissen es nicht.

cana unter Friedrich I. u. Heinrich VI., Freiburg/Br. 1965, S. 184–190; Alfred HAVERKAMP, Herrschaftsformen der Frühstauer in Reichsitalien, Stuttgart 1970–1971 (Monographien zur Geschichte des Mittelalters, Bd. 1), I, S. 112, 249, 255 f., II, S. 441 Anm. 254, 718 Anm. 103 u. Register.

²⁸ *Nobiles meliores ... de Svevia et Alsatia*: Historia de expeditione Friderici, MGH SS N.S. 5, S. 21 f. Ebd., S. 61, Z. 6, wird er *Perhtoldus nobilis de Chunisperch, comes Tuscie* genannt.

²⁹ Immerhin wurden die kaiserlichen Urkunden, die Bertold 1187 und 1192 (unter Edelfreien) bezeugte, als er gerade nicht in Italien war, alle drei in Hagenau ausgestellt: MGH DD X/4, S. 236 Nr. 961; RI IV/3 Nr. 210 f.

³⁰ Christian PFISTER, *Le duché mérovingien d'Alsace*, Paris/Nancy 1892, S. 170 (= *Annales de l'Est* 6, 1892, S. 105) Nr. 10.

³¹ Béatrice WEIS, *Le codex Guta-Sintram*, Lucerne 1984, II, S. 109.

³² Zwar führt das Reichsland Elsass-Lothringen, III/1, 1901–1903, S. 529, eine Burg Königsberg im Steintal an, aber sie ist eine reine Erfindung: Aus der Tatsache, dass in den Lehensbriefen der Rathsamhausen ihr Anteil *an der oden burg zu Kungsberg* neben ihrem Besitz im Steintal genannt wird, ist fälschlich gefolgert worden, dass beide Objekte auch räumlich zusammengehörten.

³³ MGH SS N.S. 5, Einführung, S. XLIV–XLV.

³⁴ RI V/1, 137 (bei dieser ersten Nennung zeugt er allerdings unter Ministerialen) u. 150; RBS II 770; MGH DD XIV/2, Nr. 174, 217, 224, 249 f.

³⁵ RBS I 713; WIEGAND 1901, Nr. 3b, S. 2.

³⁶ *Urkundenbuch der Stadt Freiburg I*, hg. von Friedrich HEFELE, Freiburg/Br. 1940, Nr. 79, 91 (1246–1247); Franz Josef MONE, *Quellensammlung der badischen Landesgeschichte*, IV, Baden(-Baden) 1867, S. 75 (1251); KvK OBG II, 1905, S. 337 (1254, 1271, ohne Quellen).

³⁷ *Das Tennenbacher Güterbuch*, hg. von Max WEBER u. a., Stuttgart 1969 (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Bd. 19), S. 102 u. 340. Die Grafen von Nimburg verschwinden um 1200.

4. Die Burg wird lothringisch

1250 schloss Cuno von Bergheim Frieden mit Herzog Matthäus von Lothringen und nahm die Burg *Estuphin*, mit St. Pilt und Enzheim, von ihm zu Lehen; sollte sich jedoch der Herzog verpflichtet sehen, diese Burg dem jungen Heinrich von Werde, Landgraf von Unterelsass, wieder zu Lehen zu geben, hatte er Cuno 200 Silbermark auszuzahlen. Inzwischen durfte der Herzog die Burg gegen alle nutzen, außer gegen Ulrich von Rappoltstein.³⁸ Cuno bedang sich dabei aus, weiterhin Kaiser Friedrich und Graf Rudolf von Habsburg zu unterstützen, obwohl der Herzog zur päpstlichen Partei hielt. Cuno selbst gehörte einem Dienstmannengeschlecht an, das, mit den Herren von Andlau stammesverwandt, sich nach dem heutigen Mittelbergheim nannte und ursprünglich wohl der Abtei Andlau diente. Cuno aber war spätestens 1232 in die Ministerialität des Bischofs von Straßburg eingetreten³⁹ – der ebenfalls zum päpstlichen Lager gehörte. Es hat also den Anschein, dass Cuno nur seinem eigenen Interesse folgte, und dass es ihm gelungen war, in den Kämpfen zwischen Parteigängern und Gegnern der Staufer irgendwie in den Besitz der Hohkönigsburg zu gelangen – freilich nur vorübergehend, denn spätestens 1269 verfügte der Landgraf über das *hus ze Kungesberc*,⁴⁰ wie es die Urkunde von 1250 hatte erwarten lassen.

Bei diesem Landgrafen handelt es sich um Heinrich, genannt Siegbert, den posthumen Sohn des 1238 gestorbenen Landgrafen Heinrich von Werde (Wörth/III).⁴¹ 1239 hatte Herzog Matthäus von Lothringen Heinrichs Witwe „und ihre Kinder“ mit allem belehnt, was der Verstorbene im Elsass von ihm zu Lehen getragen hatte⁴² – leider ohne die betreffenden Güter zu benennen. Die Königsburg gehörte wohl dazu; jedenfalls würde es den Vorbehalt in der Urkunde von 1250 bestens erklären. Dass Heinrich Siegbert auch sonst Mühe hatte, die Lehen seines Vaters in die Hand zu bekommen, ist überliefert.⁴³

Man wird also annehmen müssen, dass die Hohkönigsburg schon vor 1238 ein lothringisches Lehen der Grafen von Werde war. Aber seit wann? Vielleicht seitdem die Grafen 1196 vom Kaiser mit der Landgrafschaft belehnt wurden, meint Büttner;⁴⁴ aber das würde die lothringische Lehensherrschaft nicht erklären. Seit 1219, behauptet Erb:⁴⁵ Nachdem Friedrich II. damals Herzog Theobald von Lothringen besiegt hatte, habe er ihm einen Vertrag aufgezwungen, in welchem der Herzog auf das Dagsburger Erbe verzichtet und dafür die Hohkönigsburg erhalten habe. Aber warum sollte ihm der Kaiser ein solches Geschenk gemacht haben? Zu Zugeständnissen an die

³⁸ Abschriften ADMM B 384 Bl. 253v, B 492/59 Bl. 2. Druck: AD I, S. 403 Nr. 539 u. danach RUB I, S. 84 f. Nr. 82. Reg. (nach anderer Abschrift): WIEGAND 1901, Nr. 4, S. 2 f. Die Ausfertigung soll unter ADMM B 905/1 liegen.

³⁹ RBS II 987, 996, 1043, 1049 (1232–1236); Urkundenbuch der Stadt Straßburg, I, hg. von Wilhelm WIEGAND, Straßburg 1879, S. 221 Nr. 290 (1244).

⁴⁰ AHR 19J 1. Druck: AD I, S. 466 Nr. 660; RUB I, S. 102 Nr. 111; CAOU I, S. 166 Nr. 125. Reg.: RBS II 1883.

⁴¹ Bernhard METZ, Comtes et landgraves de Woerth ou Werde, in: NDBA 40, 2002, S. 4286 ff.

⁴² Druck: Michel PARISSÉ, La Lorraine, la maison de Salm et les archives d'Anholt, in: Annales de l'Est V/26, 1974, S. 152 f. Anm. 1.

⁴³ MGH SS rer. germ. 9, S. 100 (Marbacher Annalen).

⁴⁴ BÜTTNER, Lothringen (wie Anm. 25), S. 70/254.

⁴⁵ ERB, S. 34. Danach, mit allem Vorbehalt, Emile DUVERNOY, Catalogue des actes des ducs de Lorraine, Nancy 1915, Nr. 321. Erb, der (jedenfalls unter diesem Namen) außer diesem Führer nichts publiziert hat, war ziemlich belesen, aber in der Quellenbehandlung äußerst skrupellos. Eine der Urkunden, die er als Anhang publiziert, hat er wahrscheinlich erdichtet (s. unten, Anm. 60). Ebenso wird er den Vertrag von 1219 erfunden haben.

I. Geschichte der Hohkönigsburg



Abb. 3: Die Hohkönigsburg von Süden, über den Weinbergen bei St. Pilt (Th. Biller).

Fürsten war er erst später geneigt. Solche machte er etwa 1236 dem Bischof von Straßburg;⁴⁶ zugleich setzte er Wölfelin ab, seinen Quasi-Landvogt im Elsass, der dort eine offensive Territorialpolitik vertreten hatte.⁴⁷ Zu diesem Zeitpunkt könnte er auch dem Herzog die Hohkönigsburg abgetreten haben. Eine Quelle dazu gibt es jedoch nicht, weswegen ein doppelter Vorbehalt angebracht ist: Erstens, da auf dem Berg der Hohkönigsburg mehrere Burgen standen, kann man nicht ganz sicher sein, dass die staufische und die lothringische Burg identisch sind. Zweitens, wenn etwa der Landgraf 1269 seinen Schwiegervater Ulrich von Rappoltstein mit der Hohkönigsburg, St. Pilt und Enzheim belehnte, beweist das noch nicht, dass er tatsächlich über die Burg verfügte.⁴⁸ Es könnten auch bloße Lehensrechte weiterverliehen worden sein, oder gar leere Ansprüche.

Wie dem auch sei, diese Weiterbelehnung hatte keine langfristigen Folgen, denn Ulrich hatte 1268 seinen einzigen Sohn verloren; bei seinem eigenen Tod 1283 fielen seine Rechte daher an die Landgrafen zurück.⁴⁹

5. Eine Burg des Niederadels

1267 schworen sieben Herren von Rathsamhausen – Friedrich, Philipp und Hartmann mit ihren jeweiligen Söhnen –, dass keiner von ihnen über seinen Teil der Burg *Kunegesberg* ohne Zustimmung der anderen verfügen werde.⁵⁰ Sterbe einer von ihnen, solle sein Teil an die anderen fallen. In einer Ausfertigung der diesbezüglichen Urkunde wurden ihre Teile als Erbgut (*hereditas*) bezeichnet, in der anderen als Lehen (*feodum*), aber der Lehensherr wurde nicht genannt, geschweige denn um Zustimmung gebeten. Ihm sollte aber nach Lehensrecht der Teil ohne Erben Verstorbener zurückfallen: Die Herren von Rathsamhausen machten also aus ihren Teilen der Königsburg auf eigene Faust ein Samtlehen. Von wem sie diese Teile zu Lehen trugen, zeigt sich erst 1398: es war ein Reichslehen.⁵¹ So erklärt sich auch ihre Eigenmächtigkeit 1267, denn es war die Zeit des Interregnums. Ihr Lehen bestand 1404 aus einem Drittel *an der burge zu Kungesperge*,⁵² aber seit 1417 *an der oden burg zu Kungsberg*;⁵³ das ist der Grund, warum die Ruine westlich der Hohkönigsburg heute „Ödenburg“ genannt wird, und warum man vermutet, dass die Urkunde von 1267 sich schon auf diese Burg bezog.

⁴⁶ RBS II 1043.

⁴⁷ Bernhard METZ, Wölfelin, in: NDBA 40, 2002, S. 4284 f.

⁴⁸ Anders BÜTTNER, Lothringen (wie Anm. 25), S. 70/254; irgendwann verfügte jedenfalls der Landgraf tatsächlich über die Burg, s. unten bei Anm. 75. – Zur Belehnung s. Anm. 40.

⁴⁹ RUB I, S. 706 (Stammtafel).

⁵⁰ AD I, S. 459 Nr. 646, nach Ausfertigung im Familienarchiv der Rathsamhausen; eine andere Ausfertigung (ABR C 306/5) druckt SPACH 1856/57, S. 17 Anm. 2, ab (danach das Reg. in WIEGAND 1901, Nr. 5, S. 3); sie zeigt zahlreiche Varianten und trägt den Rückvermerk *beruren Hohenkunigsperg das slos*. Die dritte Ausfertigung – die es gegeben haben muss, denn es verpflichten sich drei Parteien – ist nicht erhalten.

⁵¹ 1398 trugen Gerotheus und Dietrich von Rathsamhausen zum Stein *den teil an der purg czu Kungesperg mit sampt dem walde* von König Wenzel zu Lehen: Abschrift StadtA Oberehnheim DD 51; Reg.: WIEGAND 1901, Nr. 11, S. 5.

⁵² RPR II 3678. Schon 1401 hatte König Ruprecht dieselben Gerotheus und Dietrich mit *ire[m] teil an dem zehenden [!] zu Kunigsperg* belehnt: RPR II 1209.

⁵³ RI XI/1, 2244; WIEGAND 1901, Nr. 12, S. 5. Wem die zwei anderen Drittel der Burg gehörten, weiß man nicht – anderen Zweigen der Rathsamhausen oder einer fremden Familie?

I. Geschichte der Hohkönigsburg

Die seit 1215 bezeugten Herren von Rathsamhausen nannten sich nach einem Weiler an der Ill, östlich von Schlettstadt, wo sie eine Motte besaßen.⁵⁴ Sie waren ursprünglich Reichsministerialen, aber 1246 hatte sich mindestens einer von ihnen, der noch 1267 genannte Philipp, mit dem Bischof von Straßburg gegen Friedrich II. verbündet.⁵⁵ Mit den Herren von Königsberg hatten die von Rathsamhausen den Vornamen Hartmann, Besitz in Ottrott und Beziehungen zum Breisgau und insbesondere zur Zisterze Tennenbach gemein.⁵⁶ Auf der Königsburg könnten sie also eventuell als Verwandte und Rechtsnachfolger der Königsberger gegessen haben. Die Genealogie der Rathsamhausen steht noch nicht fest, am wenigsten für das 13. Jh.⁵⁷ Friedrich, Philipp und Hartmann haben die Burg (oder ihre Anteile daran) wohl von ihrem Vater geerbt, falls sie Brüder waren, oder gar, falls sie Vettern waren, von ihrem Großvater. Die Familie saß also wohl schon um oder gar vor der Mitte des 13. Jh. auf der Königsburg. Eine denkbare Erklärung dafür wäre, dass Friedrich II., als er die alte Königsburg dem Herzog von Lothringen abtrat, die heutige „Ödenburg“ bauen lassen und sie seinen Dienstmännern von Rathsamhausen anvertraut hätte. Das bleibt jedoch Spekulation, zumal bisher nicht belegbar ist, dass der heutige Baubestand der „Ödenburg“ so weit zurückreicht.⁵⁸

Ende 1276 schworen Burkhard von Hohenstein und sein Sohn ihren Vettern Heinrich und Werner „und ihren Geschwistern“, die ihnen dasselbe schworen, *das huz Kunigezberg* ohne ihre Zustimmung und die ihrer vier nächsten Verwandten nicht zu veräußern.⁵⁹ Die Ähnlichkeit mit der Urkunde von 1267 ist auffällig. Auch hier wurde nicht gesagt, von wem die Burg zu Lehen ging. Zwar druckt G. Erb eine Urkunde von 1284 ab, in welcher drei Herren von Hohenstein bekennen, die Königsburg vom Landgrafen von Werde zu Lehen zu tragen, mit Ausnahme desjenigen Teils der Burg, den Ulrich von Rathsamhausen und seine Brüder innehaben; aber diese Urkunde hat Erb höchstwahrscheinlich erdichtet;⁶⁰ auch hat er nachweisbar die Urkunde „verbes-

⁵⁴ Bezeugt 1338 als *hus* (StadtA Schlettstadt GG 95), 1427 als *bühel* (StA Darmstadt D 21B 4/20 Bl. 183v). Die heutige Burg Rathsamhausen bei Ottrott hieß im Mittelalter Hinterlützelburg, war nicht vor dem späten 14. Jh. im Besitz der Herren von Rathsamhausen und wurde nicht vor dem 17. Jh. nach ihnen genannt: BILLER / METZ, Burgen I, S. 424 f.

⁵⁵ RBS II 1152.

⁵⁶ Wie schon Karl BOSL, Die Reichsministerialität der Salier und Staufer, I, Stuttgart 1950, S. 211, festgestellt hat. Zum Besitz der Rathsamhausen in Ottrott s. ABR G 3070/2 (1227), G 2909/1 (1296), G 2854/11 (1334), MGH Const. X, S. 508 Nr. 676 (1353). Rudolf von Rathsamhausen besaß bis 1256 durch seine Frau die Burg zu Tunsel im Breisgau (ZGO 9, 1858, S. 333–342). Philipp von Rathsamhausen zeugte 1252 für Tennenbach (KvK OBG III, S. 348).

⁵⁷ Auf welcher Grundlage Monique FAVÉ-SCHWARTZ, Les Rathsamhausen, une famille de la noblesse rurale alsacienne (1215–1450), in: RA 109, 1983, S. 31–48, hier S. 35, behaupten kann, Friedrich, Philipp und Hartmann seien Brüder, in KvK OBG III, S. 348 aber, Philipp sei der Bruder der 1242 als solche bezeugten (Jules TROUILLAT, Monuments de l'histoire de l'ancien évêché de Bâle I, Porrentruy 1852, S. 560 Nr. 480) Hugo, Jakob und Heinrich, ist nicht ersichtlich.

⁵⁸ BILLER / METZ, Burgen III, S. 186–191; Jacky KOCH, Archéologie et restauration – le château de Petit-Koenigsbourg ou Oedenburg, in: CFA 9, 2008, S. 3–24, m. Lit., und zuletzt DERS., L'art de bâtir (wie Anm. 8), S. 195–203 u. 359–371. Alle bisherigen Darstellungen der „Ödenburg“ als Bauwerk befriedigen nicht, eine neue Untersuchung und Darstellung wäre wünschenswert.

⁵⁹ AMS CH 228; Druck: CAOU V, S. 102 Nr. N 144, u. WIEGAND 1901, Nr. 6, S. 3.

⁶⁰ ERB, S. 90 f. Nr. 6. Im Anschluss an seinen Burgführer druckt Erb ungewöhnlicherweise eine Anzahl Quellen ab. Die meisten waren schon publiziert, vor allem in AD. Nur die Nr. 6 war unveröffentlicht. Erb gibt ihren Fundort nicht an, und vor und nach ihm hat sie niemand gesehen. Da Erb sonst nur gedruckte Quellen benutzt, die er sehr willkürlich behandelt, ist ihm eine Fälschung zuzutrauen, die freilich von ziemlichem Geschick zeugen würde.

sert“, in welcher Landgraf Ulrich 1316 bekennt, vom Herzog von Lothringen die Stadt St. Pilt, die Burg *Kunegesperg*, das Dorf Enzheim, Zoll und Geleit im Leber- und Weilertal „und die Lehen, die die Ritter von *Numeney* von uns haben“, zu Lehen zu tragen: so steht es in den zahlreich erhaltenen Abschriften der Urkunde und in allen Drucken,⁶¹ nur Erb liest *Hohestey* statt *Numeney* (heute Nomény, zwischen Metz und Nancy). Nun gibt es keine von Erb unabhängige Quelle, die belegen würde, dass die Hohensteiner die Hohkönigsburg je von den Landgrafen zu Lehen getragen hätten; sicher ist nur, dass sie sie im 15. Jh. vom Reiche trugen.⁶²

Die Herren von Hohenstein waren wohl ursprünglich Ministerialen der Grafen von Dagsburg. Die Burg, nach welcher sie sich seit 1226 nannten, stand im Haseltal, und ihr Besitz lag im 13. Jh. dort, im unteren Breusch- und Mossigtal und im Dagsburger Land. In der Nähe der Hohkönigsburg waren sie nicht begütert. Lehen hatten sie u. a. vom Reich, vom Bistum Straßburg und von den Landgrafen von Werde.⁶³ Wann und wie sie auf der Königsburg Fuß gefasst haben, ist nicht ersichtlich. Jedenfalls war die Burg, die sie im 15. Jh. besaßen, diejenige, die 1462 zerstört und ab 1479 wiederhergestellt wurde, also die heutige Hohkönigsburg (s. u.). Diese war also spätestens in der 2. Hälfte des 13. Jh. in die Hände von Niederadligen gefallen. Das erklärt auch, warum bis 1462 so viel von ihrer romanischen Bausubstanz erhalten blieb: Den Hohensteinern war sie eigentlich zu groß; sie hatten nicht die Mittel, sie bedeutend zu modernisieren, und fanden es wohl auch nicht nötig, da sie ohnehin etwas abseits von ihren Besitzungen lag.

6. Werde und Lothringen treten ab

Im 14. Jh. waren die Grafen von Werde derart verschuldet, dass sie spätestens 1331 ihre Landgrafschaft den verschwägerten Grafen von Oettingen verkaufen mussten, was zuerst heimlich geschah.⁶⁴ Diese tauschten sie 1351 mit König Karl IV. gegen die ihnen günstiger gelegenen Reichsstädte Dinkelsbühl und Bopfingen.⁶⁵ Dabei wurden die lothringischen Lehen *Kunegesperg* und St. Pilt (Abb. 4) und die bischöflichen Lehen Frankenburg und Werde als Bestandteile der Landgrafschaft betrachtet und mit eingetauscht, was unrechtmäßig war, denn dafür hätte man die Zustimmung der Lehensherren benötigt – die sie sicher nicht gegeben hätten, denn wer den Kaiser zum Vasallen hat, hat seine Lehensrechte *de facto* verloren. Nicht deswegen freilich blieb dieser Tausch erkennbar schon 1352 folgenlos, sondern weil Dinkelsbühl und Bopfingen sich erfolgreich gegen ihre Mediatisierung gewehrt haben.⁶⁶ Daraufhin versuchten die Grafen von Oettingen, die Landgrafschaft samt Hohkönigsburg und St. Pilt dem Herzog Albrecht von Österreich zu verkaufen,⁶⁷ was auch scheiterte. Mehr Erfolg hatten sie mit Bischof Johann von Straßburg:

⁶¹ ADMM B 905/2–3, B 384 Bl. 138r, B 492/59 Bl. 3r-v, usw.; AD II, S. 120 Nr. 904, usw.; Reg.: WIEGAND 1901, Nr. 7, S. 3 f. Auch im Lehenbrief des Herzogs 1317 (Ausf. ABR G 216/2) steht *Numeney*. – ERB, S. 91 Nr. 7.

⁶² RPR II 3219 (1403); CHMEL, I Nr. 1039 (1442); nach ERB, S. 46 f., hätte sie König Wenzel schon 1395 belehnt, aber auch dafür gibt es keine quellenmäßige Bestätigung.

⁶³ Bernhard METZ, Hohenstein, in: NDBA 17, 1991, S. 1646 ff.

⁶⁴ MGH Const. VI/2, S. 90 Nr. 146. Oettingen liegt im Ries (Bayern, Reg.-Bez. Schwaben), 250 km vom Elsass entfernt.

⁶⁵ MGH Const. X, S. 234 ff. Nr. 314 f.

⁶⁶ MGH Const. X, S. 264 Nr. 360, 266 f. Nr. 366, 353 Nr. 461.

⁶⁷ Haus-, Hof- & StA Wien, Allgem. Urkk.-reihe, unter 1358 II 27 (aber eher vor 1355 zu datieren). Herzlichen Dank an Frau Dr. Bettina Fürderer, die mir diese Urkunde mitgeteilt hat.



Abb. 4: St. Pilt (St. Hippolyte), ein Teil der östlichen Stadtmauer, dahinter die Hohkönigsburg (Th. Biller).

Ihm verkauften sie ihre bischöflichen Lehen, zuerst 1358 auf Wiederkauf,⁶⁸ dann Anfang 1359 endgültig für 20.000 Gulden. Gleichzeitig verkauften sie ihm für 10.000 Gulden Hohkönigsburg und St. Pilt, ohne zu erwähnen, dass sie vom Herzog von Lothringen zu Lehen gingen.⁶⁹ Folgerichtig erkannte dieser den Verkauf nicht an, zog das Lehen ein und übertrug es Burkhard von Finstingen,⁷⁰ freilich nur auf dem Pergament. Der Streit zwischen Letzterem und dem Bischof kam vor ein Schiedsgericht aus elf elsässischen Rittern.⁷¹ Diese wiesen die Ansprüche des Finstingers zurück, erkannten Burg und Stadt dem Bischof zu und stellten es dem Herzog anheim, juristisch gegen die Grafen von Oettingen vorzugehen⁷² – was natürlich aussichtslos war. Darum erkannte der Herzog den Schiedspruch nicht an und belehnte weiterhin die Finstinger, mindestens bis 1474⁷³ – was freilich für die Hohkönigsburg ohne praktische Bedeutung blieb. Für St. Pilt aber nicht: 1374 fiel der Herzog ins Elsass ein und eroberte *das stettelin zu Sant Pülte und eine vesten*.⁷⁴ Das Städtchen blieb in seinem Besitz bis zum 18. Jh.; aber welche Burg der Chronist

⁶⁸ AD II, S. 223 f. Nr. 1083; ABR G 811, G 97/1, G 2702/9.

⁶⁹ AD II, S. 225–230 Nr. 1087 ff. Reg.: WIEGAND 1901, Nr. 8, S. 4.

⁷⁰ AD II, S. 246 Nr. 1120. Reg.: WIEGAND 1901, Nr. 9, S. 4.

⁷¹ AD II, S. 257 ff. Nr. 1143–1146.

⁷² Ausf. ABR G 216/13. Druck: AD II, S. 259 f. Nr. 1147. Reg.: WIEGAND 1901, Nr. 10, S. 4 f.

⁷³ ADMM B 905/28 (1374; *wie wol ich es und myne kint nit genießen*, schrieb dort Burkhard's Witwe), B 384 Bl. 140v–141r (1457, 1474).

⁷⁴ Jakob Twinger von Königshovens Chronik, in: Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert, Bd. 9 (Straßburg, 2), hg. von Carl HEGEL, Leipzig 1871, S. 677; s. auch ebd., S. 795 u. 813 f.

meinte, bleibt dunkel. Die Hohkönigsburg war es kaum, denn der Herzog und die Finstinger haben sie seitdem, soweit ersichtlich, nie besessen.

Der Bischof von Straßburg aber ebensowenig, mit einer einzigen Ausnahme: 1370 gab ihm sein Vitztum Werlin von Landsberg Güter in Erstein zurück, die er als Burglehen auf der Hohkönigsburg besaß,⁷⁵ worauf der Prälät sie ihm in Gemeinschaft mit den Brüdern Pfaffenlapp von Straßburg wieder verlieh. Erstein gehörte den Landgrafen von Werde, also ist das Burglehen ursprünglich von ihnen vergeben worden; nun vergibt man keine Burglehen auf einer Burg, über welche man nicht real verfügt. Die Landgrafen waren also keine bloßen Lehensherren ohne konkrete Nutzrechte. Diese Feststellung ist wichtig, denn wenn mindestens seit der 2. Hälfte des 13. Jh. die Hohensteiner die Hohkönigsburg und die Rathsamhausen die heutige „Ödenburg“ besessen haben sollen, und zwar beide als Reichslehen, fragt man sich, wo der Herzog, der Landgraf und nach ihnen der Bischof unterzubringen sind. Theoretisch gibt es dazu mehrere Möglichkeiten:

1. Wenn die Hohensteiner auf der Hohkönigsburg saßen und die Rathsamhausen auf der heutigen „Ödenburg“, bleibt für Herzog, Landgraf und Bischof nur die sog. Niederkönigsburg. Aber dagegen spricht, dass sie auch St. Pilt und Enzheim besaßen, das älteste und bedeutendste Zubehör der Königsburg, das zur ursprünglichen Burg gehört haben muss und nicht zur jüngsten. Diese müsste übrigens schon vor 1238 bestanden haben, und folglich müsste die „Ödenburg“ noch älter sein, was weder von ihrem Baubestand noch von den Grabungsergebnissen bestätigt wird.⁷⁶
2. Eigentlich ist keineswegs erwiesen, dass die Rathsamhausen die heutige „Ödenburg“ besaßen, sondern nur ein Drittel einer ab 1417 als „öde“ (unbewohnbar) bezeichneten Burg, die genauso gut die Niederkönigsburg sein könnte. Wenn die Rathsamhausen dort saßen und die Hohensteiner auf der Hohkönigsburg, bliebe die sog. „Ödenburg“ für Herzog, Landgraf und Bischof frei. Allerdings müsste sie schon vor 1238 bestanden haben, und man könnte auch in diesem Fall einwenden, dass St. Pilt dann zu einer nachrangigen Burg gehören würde.
3. Schließlich ist noch daran zu erinnern, dass die Hohkönigsburg eine Doppelburg war; man kann also nicht ausschließen, dass die Hohensteiner eine Hälfte besessen hätten und Herzog, Landgraf und Bischof die andere. So könnte sich erklären, dass diese St. Pilt besaßen, jene aber Orschweiler.⁷⁷ Aber keine Quelle deutet eine Besitzteilung der Burg an, und auch so bliebe es zu erklären, wieso nach 1370 Herzog, Landgraf und Bischof von der Bildfläche verschwinden und nur die Herren von Hohenstein und von Rathsamhausen als Nutzer übrigbleiben. Überhaupt wird das von keiner dieser drei Theorien erklärt und bleibt bis heute das größte Rätsel in der Geschichte der Hohkönigsburg.

⁷⁵ *die er von uns zu eime rehten burglehen hette, und ouch zu unserre vesten Künigesberg gehört:* Fürstl. Waldburg-Wolfegg'sches Gesamtarchiv, WoEls U 7. Dem Archiv danke ich für eine Kopie dieser Urkunde, die ich durch Rudolf RAUH, Urkunden über das Bistum Straßburg und das Elsass in Oberschwaben, in: Archives de l'Eglise d'Alsace 33, 1969, S. 33–58, hier S. 36 f., kannte.

⁷⁶ Tadeusz POKLEWSKI-KOZIELL, *Le château du Petit Koenigbourg, du logis à la résidence, 13^e-15^e s.*, in: *La vie de château. Architecture, fonctions et représentations des châteaux et des palais du Moyen Age à nos jours*, hg. von François-Xavier CUCHE, Strasbourg 1998, S. 99–107; s. ferner Anm. 58 und hier II. Die romanische Burg, Anm. 4.

⁷⁷ Zum Besitz der Hohensteiner in Orschweiler s. AMS CH 319 (Druck: CAOU V, S. 374 f. Nr. N 526 – *lute und gut*, 1292), ABR H 204/3 (zitiert nach Repert. – Vogtei des Ebermünsterer Hofs, 1343), RPR II 3219 (das halbe Dorf als Reichslehen 1403), AHR 2E 29 Bl. 1–5r (das ganze Dorf 1443).

7. Die Zerstörung der Burg 1462

Die Rathsamhausen wurden von 1417 bis 1584 vom Reich mit einem Drittel *an der oden burg zu Kungsberg* belehnt,⁷⁸ das sie 1584 samt dem Steintal dem Pfalzgrafen Georg Hans von Veldenz-Lützelstein verkauften.⁷⁹

Die Hohensteiner aber, die 1403 und 1442 vom Reich mit *Kungsberg die vesten* belehnt wurden,⁸⁰ spielten in der 2. Hälfte des 15. Jh. ein gefährliches Spiel mit der Burg. Spätestens 1453 beteiligten sie, zu unbekanntem Bedingungen, Hans von Westernach an ihr, einen ostschwäbischen Adligen, der sonst keine bekannten Beziehungen zum Elsass, aber eine offene Rechnung mit dem Pfalzgrafen hatte.⁸¹ Gegen diesen versprach Hans Ende 1453 als Gemeiner von *Hoenküngßberg*, Graf Jakob von Lützelstein zu unterstützen und dafür zu sorgen, dass diesem, sobald er den Burgfrieden geschworen haben würde, die Burg geöffnet würde.⁸²

Die Grafen von Lützelstein waren um 1400 in die Abhängigkeit des Pfalzgrafen geraten. Die Brüder Jakob und Wilhelm hatten versucht, sich davon zu befreien, aber Pfalzgraf Friedrich hatte 1452 Lützelstein erobert, sie vertrieben und ihre Lehen konfisziert; seitdem führten sie gegen ihn einen aussichtslosen Kleinkrieg.⁸³

1454 ließ die Stadt Colmar einen gewissen StudenOberlin für seine Räubereien köpfen, obwohl Anton von Hohenstein und Hans von Westernach sich für ihn verwendet hatten, denn er war ihr „Knecht“; aber zugleich war er auf der Hohkönigsburg „enthalten“, d. h., dass die Burgherren ihm erlaubt hatten, die Burg für seine Unternehmungen zu nutzen *umb 10 gulden, dartzu ein armbrust und den funfften pfennig*, d. h. um 20 % des Ertrags seiner Raubzüge.⁸⁴ Bei dieser Gelegenheit wurde – leider ohne genauere Angaben – *der buwe uff Hohenküngsperg* erwähnt, den Hans von Westernach ausführte, dessen Finanzierung aber den Grafen von Lützelstein zugeschrieben wurde. Diese, die Westernach 100 Gulden für *ein offenung und entheltnus* bezahlt hatten, bestückten auch die Burg mit Kanonen.⁸⁵ Das führte dazu, dass der Pfalzgraf sie 1454 belagern ließ. Nach einer Quelle vermittelten elsässische Adlige am 2. November einen Vergleich, wonach der Fürst eine Öffnung in Westernachs Teil erhielt, „so lang Anton von Hohenstein im Leben“.⁸⁶ Nach anderen Quellen dauerte die Belagerung einen Monat später noch an, und sie endete mit

⁷⁸ RI XI/1, 2244 (1417); CHMEL, I 805 (1442); ABR C 314/125–27 (1489, 1494, 1577); Karl Eduard BOCH, *Das Steintal im Elsass*, Strassburg 1914, S. 43, m. Q. (1584).

⁷⁹ ABR C 314/128 (zitiert nach Repert.); AD II, S. 477 Nr. 1491; danach BOCH, *Steintal* (wie Anm. 78), S. 41 f.

⁸⁰ RPR II 3219 (1403); CHMEL, I 1039 u. WIEGAND 1901, Nr. 13, S. 5 f. (1442).

⁸¹ Westernach liegt bei Mindelheim bzw. Memmingen (Bayern), Hans kämpfte 1462 bei Seckenheim und schrieb ein Lied über diese Schlacht (MONE, *Quellensammlung* [wie Anm. 36], III, S. 142–147). Auf Hansens Ansprüche an den Pfalzgrafen spielt an KREMER, I, S. 64; danach RUB IV, S. 599 Nr. 1231.

⁸² WIEGAND 1901, Nr. 14, S. 6.

⁸³ Bernhard METZ, *Le château et la ville de La Petite-Pierre / Lützelstein dans les sources écrites médiévales*, in: *Etudes Médiévales 4* (= *Pays d'Alsace 145bis*), 1987, S. 5–36, hier S. 13–16; DERS., *Comtes de Lützelstein (La Petite-Pierre)*, in: *NDBA 25*, 1995, S. 2470–2473.

⁸⁴ StadtA Colmar FF 11/10 u. 11/22a–b. Zehn Gulden und eine Armbrust waren auch der Preis für den Enthalt auf Ortenberg, nach dem dortigen Burgfrieden von 1427 (AMS CH 3972). Der Enthalt, d. h. die Vermietung einer Burg an Fehdeführende, war zu ähnlichen Bedingungen in vielen Burgfrieden vorgesehen, nur dass dort nie von einer Beteiligung der Burgherren am Raubgut die Rede war; diese Klausel blieb wohl mündlich.

⁸⁵ StadtA Colmar FF 11/22a u. 32.

⁸⁶ KREMER, I, S. 64; danach RUB IV, S. 599 Nr. 1231. Kremers Quelle zitiert WIEGAND 1901, Nr. 15b, S. 6, leider sehr ungenau (ob GLAK 67/895?).

der Eroberung der Burg.⁸⁷ Jedenfalls wurde 1455 zwischen dem Pfalzgrafen und Westernach ein Burgfrieden beschworen.⁸⁸ Kurz danach schloss Anton von Hohenstein Frieden mit dem Pfalzgrafen, der ihn gefangen hielt. Nebst anderen Zugeständnissen trat er ihm *ein erbelichen vierteil ungeteilet in und an mynem teil, den ich zu Hohen Königßberg han*, ab und versprach, ebenfalls einen Burgfrieden mit ihm einzugehen. Sein Vetter Jakob stimmte diesem Vergleich zu,⁸⁹ denn damals bildeten die Hohensteiner zwei Zweige,⁹⁰ die beide Anteil an der Hohkönigsburg hatten.

Noch im selben Jahr 1455 belagerte die Stadt Straßburg *Hohenkunigsperg von Jacobs v. Hohenstein wegen* (d. h. hier wohl auf Jakobs Bitte hin).⁹¹ Seltsamerweise weiß man das nicht aus Straßburger Quellen, sondern aus einem Kopialbuch Erzherzog Albrechts von Österreich. Dieser lud, um die Burg zu „retten“, Jakob und seinen Gegner Hans von Westernach zu einem Schiedstag nach Freiburg ein. Obwohl Hans in ein Dienstverhältnis zum Erzherzog getreten war und ihm bestimmte Zusagen in Bezug auf die Burg gemacht hatte, traute er ihm nicht und verließ Freiburg heimlich, worauf der Fürst mit ihm und mit der ganzen Angelegenheit nichts mehr zu tun haben wollte.⁹² Drei Wochen danach schloss der Pfalzgraf einen neuen Burgfrieden für die Hohkönigsburg mit Jakob und Anton von Hohenstein⁹³ – aber nicht mehr mit Hans, der vermutlich seinen Anteil eben verloren hatte.

Trotz ihrer Erfahrungen mit ihm wurden die Hohensteiner nicht vorsichtiger; im Gegenteil belehnte Jakob mit seinem Teil der Burg Reinhard Mey von Lamsheim, einen der verwegenen Niederadligen seiner Zeit.⁹⁴ Lamsheim liegt bei Ludwigshafen, die Mey stammten also nicht aus dem Elsass, aber Hans Mey heiratete 1417 eine natürliche Tochter Ludwigs von Lichtenberg und wurde spätestens 1420 Vogt von Westhofen (nordwestlich von Molsheim).⁹⁵ Er starb vor 1440 und hinterließ drei Söhne, von denen Heinrich und Reinhard durch ihre hemmungslose Fehdelust Fürsten und Städte gegen sich aufbrachten. Sie waren im elsässischen Niederadel gut vernetzt; Heinrich war mit einer Rathsamhausen verheiratet und Ganerbe von Ortenberg und von Geroldseck und saß auch – unklar, auf welcher Rechtsgrundlage – auf dem Steinschloss; Reinhard findet man auf der Hohkönigsburg und auf Nideck. Vier dieser Burgen wurden zwischen 1461 und 1471 belagert und drei davon zerstört,⁹⁶ meist aufgrund von Überfällen auf Kaufleute. Dass die Brüder Mey die Schuldigen waren, ist nur teilweise gesichert, aber wahrscheinlich. Ganz besonders

⁸⁷ RUB IV, S. 185 Nr. 499; Des Matthias von Kemnat Chronik Friedrichs I., hg. von Conrad HOFMANN, in: Quellen u. Erörterungen zur bayerischen u. deutschen Geschichte II, München 1862, S. 30; danach RUB IV, S. 294, Exkurs, u. WIEGAND 1901, Nr. 15a, S. 6.

⁸⁸ KREMER, I, S. 64; danach RUB IV, S. 295.

⁸⁹ KREMER, I, S. 65, u. II, S. 96–99 Nr. 34; danach RUB IV, S. 295; Julius KINDLER VON KNOBLOCH, Die Herren von Hohenstein im Elsass, in: Jahrbuch der heraldischen Gesellschaft Adler in Wien 10, 1883, u. gesondert, 1884, S. 7, nach GLAK 67.

⁹⁰ KINDLER, Hohenstein (wie Anm. 89), m. Stammtafel S. 15; METZ, Hohenstein (wie Anm. 63).

⁹¹ 1459 (AMS AA 1804, S. 20) und bis 1462 (Charles WITTMER / Jean Charles MEYER, Le livre de bourgeoisie de la ville de Strasbourg 1440–1530, I, Strasbourg 1948, S. 189 Nr. 1763) war Jakob nachweislich Bürger von Straßburg; vermutlich war er es schon 1455.

⁹² Moritz GMELIN, Aus einem Registrarium des Erzherzogs Albrecht von Österreich 1454–55, in: ZGO 24, 1872, S. 113–128, hier S. 127 f.

⁹³ KREMER, I, S. 65; danach RUB IV, S. 295, mit Anm. 12.

⁹⁴ RUB IV, S. 298 Anm. 24; WACKERNAGEL, II/1, 1911, S. 4* (zu S. 34). Ebd., S. 31, spricht Wackernagel von einer Verwandtschaft zwischen Mey und den Hohensteinern, für welche ich keinen Beleg kenne.

⁹⁵ LU II 2125 (1417), 2195 (1420).

⁹⁶ Heinrich Mey auf Ortenberg, das wegen ihm 1461 belagert wurde (Francis RAPP, L'Ortenberg au 15^e siècle, un repaire de chevaliers-brigands, in: AABS 1979, S. 29–42, hier S. 31 ff.), ebenfalls Mey auf dem Steinschloss, das



Abb. 5: Orschweiler (Orschwiller), Blick in die Hauptstraße des Weindorfes, dahinter die Hohkönigsburg (Th. Biller).

hatten sie es, unter nichtigen Vorwänden, auf die Basler abgesehen, so dass diese ein Kopfgeld auf Heinrich Mey aussetzten.⁹⁷ Nach einer kurzen Belagerung von Ortenberg 1461 schloss dieser zwar Frieden mit der Stadt, aber Reinhard setzte seine Feindseligkeiten gegen sie fort. Einen Rechtsgrund dafür scheint er nicht gehabt zu haben,⁹⁸ aber er hielt es wohl auch nicht für nötig,

1469, wohl auch wegen ihm, zerstört wurde (BILLER / METZ, Burgen I, S. 479), und wiederum Mey auf Geroldseck, das 1471 (wegen ihm?) zerstört wurde (ebd., S. 284). Reinhard Mey 1468 auf Nideck: AMS AA 1507/3.

⁹⁷ WACKERNAGEL, II/1, S. 30–34.

⁹⁸ Basel leugnet, dass er einen gehabt hätte: WIEGAND 1901, Nr. 17, S. 7; RUB IV, S. 298 Anm. 24.

trug er doch keine Bedenken, auch einen österreichischen Untertanen auf die Hohkönigsburg zu entführen, obwohl er keinen Konflikt mit den Habsburgern hatte.⁹⁹ Jedenfalls hatte er einen besonderen Hass auf die Basler.¹⁰⁰ Diese verbanden sich 1462 mit Pfalzgraf Friedrich, Erzherzog Albrecht und den Bischöfen von Straßburg und Basel und belagerten die Hohkönigsburg.¹⁰¹ Nach sechs Tagen verließ die Besatzung nachts die Burg, die umgehend geschleift wurde.¹⁰² Anton von Hohenstein, der an Reinhard Meys *ubelteten* unschuldig war – denn dieser war nicht sein, sondern Jakobs Lehensmann –, verlangte dafür eine Entschädigung, aber Basel wies ihn ab.¹⁰³ Später, 1466, erklärten er und Reinhard Mey dem Herzog Sigmund, dem Bischof und der Stadt Basel den Krieg, *darruren[d] von dem slosse Hohenkonygesperg*; aber ihre Unternehmungen schlugen fehl, und sie mussten bald Frieden schließen.¹⁰⁴

Normalerweise ändert die Zerstörung einer Burg nichts an den Besitzverhältnissen. Anders hier: 1466 belehnte Friedrich III. Graf Hug von Werdenberg und den Fiskal Jörg Ehinger mit *Hohenkunigsperg das sloss, das da haisset das Vordersloss*, und mit dem Dorf Orschweiler (Abb. 5), denn es sei ein „verschwiegenes“ Reichslehen;¹⁰⁵ ein Fiskal ist ein in dieser Epoche neu geschaffener Reichsbeamter, der die Interessen des Fiskus zu überwachen hat. Damit behauptete der Kaiser, Anton und Jakob von Hohenstein hätten es versäumt, ihm dafür zu huldigen. In der Tat liegt kein Beweis vor, dass sie es getan hätten, aber es war nicht ihr Interesse, diese Formalität zu unterlassen. Vielleicht hat Erb hier ausnahmsweise recht, wenn er behauptet, Friedrich III. habe den Hohensteinern einen Strick daraus gedreht, dass Anton 1455 dem Pfalzgrafen ein Viertel der Burg abgetreten hatte.¹⁰⁶

8. Der Wiederaufbau ab 1479

Die Geschehnisse in der 2. Hälfte des 15. Jh. sind nur vor dem Hintergrund verständlich, dass die politische Geschichte des Elsass im 15. Jh. von der Gegnerschaft zwischen dem Pfalzgrafen und den Habsburgern beherrscht wurde. Diesen gehörte der Süden des Landes größtenteils, jener drang in den Norden des Landes vor, u. a. indem er sich von manchen Adligen, wie hier von den

⁹⁹ WIEGAND 1901, Nr. 19, S. 9 f.

¹⁰⁰ WIEGAND 1901, Nr. 19, S. 9.

¹⁰¹ WIEGAND 1901, Nr. 16 ff., S. 7 f.; RUB IV, S. 293–298 (ein quellengesättigter Exkurs zur Belagerung der Burg).

¹⁰² Die Zerstörung der Burg wird von keiner Quelle erwähnt; sie war aber von den Belagerern beschlossen worden (RUB IV, S. 297 Anm. 21; WIEGAND 1901, Nr. 16, S. 7) und man erkennt sie am Bau (vgl. dazu hier: III. Das „Hochschloss“ ab 1479, 2. Ältere Bausubstanz im „Hochschloss“).

¹⁰³ RUB IV, S. 298 Anm. 24. Ähnlich wurden die Hafner von Wasselnheim nicht entschädigt, als die Burg Freudeneck, deren Hälfte ihnen gehörte, von der Stadt Straßburg 1408 zerstört wurde, weil ihr Mitbesitzer Hans von Wildsberg sie bekriegt hatte: Bernhard METZ, *Nouvelles recherches sur le château de Freudeneck*, in: CFA 10, 2009, S. 3–18, hier S. 9 f. Fast gleichzeitig bestrafte die Straßburger Walter Erbe, der sie ohne Absage bekriegt hatte, indem sie 1406 die Burg Waldsberg zerstörten, von welcher er ein Sechstel besaß. Ob die Rathsamhausen, die eine Hälfte davon besaßen, entschädigt wurden, ist nicht bekannt, aber unwahrscheinlich: Bernhard METZ, *Stations de l’histoire de Waldsberg (Hagelschloss)*, in: CFA 4, 2000, S. 63–82, hier S. 70–76.

¹⁰⁴ Maternus Berler, *Chronik*, in: *Code historique et diplomatique de Strasbourg*, I/2, 1848, S. 74 f.; BUB VIII, S. 217 Nr. 286. Vgl. auch *Bulletin du musée historique de Mulhouse* 73, 1965, S. 76 f. Nr. 12.

¹⁰⁵ WIEGAND 1901, Nr. 20, S. 11; CHMEL, 4661; danach RUB IV, S. 294.

¹⁰⁶ ERB, S. 57.

I. Geschichte der Hohkönigsburg

Hohensteinern, einen Teil ihrer Burgen einräumen ließ; außerdem war ihm seit 1408 die Reichslandvogtei verpfändet, d. h. alle Städte und Dörfer des Reichs im Elsass. Das mittlere Elsass war dagegen ein politisches „Tiefdruckgebiet“, in dem beide Mächte ihre Stellung auszubauen versuchten. Es konnte also den Habsburgern nicht gleichgültig sein, dass der Pfalzgraf in einer strategisch wichtigen Burg dieses Raums Fuß gefasst hatte. Zwar war diese Burg nun zerstört, aber es wurde wohl schon an ihren Wiederaufbau gedacht, der eben nicht zum Vorteil des Pfalzgrafen stattfinden sollte.



Abb. 6: Hohkönigsburg, der Bergfried und der rechts vorgesetzte, aussichtsreiche „Felsbau“ von der Vorburg aus. Beide Bauten sind in den hier sichtbaren Teilen Neuschöpfungen Bodo Ehardts von 1900–1908 (Th. Biller).

Dafür waren freilich die landfremden Werdenberger und Ehinger nicht geeignet.¹⁰⁷ Aber mit dem Grafen Oswald von Thierstein gewann Friedrich III. einen Mann, der dazu willig und fähig war. 1479 informierte er die Stadt Straßburg, er habe Oswald und seinen Bruder Wilhelm mit dem *zerprochen sloß Hohen Königsberg* belehnt und ihnen erlaubt, es wiederaufzubauen; die Stadt solle sie dabei unterstützen.¹⁰⁸

Die Thiersteiner stammten aus dem Sisgau, in der heutigen Nordwestschweiz, wo ihre Burgen Neu-Thierstein, Pfeffingen (Abb. 7) und Angenstein lagen.¹⁰⁹ Im 15. Jh. fassten sie Fuß im Sundgau (Brunstatt, Florimont), aber in der Umgebung der Hohkönigsburg besaßen sie bisher nichts. Oswald, ein rücksichtsloser Haudegen, hatte viel militärische Erfahrung (er kommandierte die österreichischen Truppen in den Schlachten bei Murten und Nancy) und war gut vernetzt. Er hatte u. a. dem Kaiser und den Herzögen von Lothringen und von Burgund gedient und war 1474–1476 und 1481–1486 vorderösterreichischer Landvogt. Zugleich stand er seit 1464 im Burgrecht mit Solothurn und verstand sich leidlich mit den Eidgenossen. Nur mit Basel stand er auf Kriegsfuß. Er hatte wohl begriffen, dass seine Lage im Sisgau, wo er von den Städten Basel und Solothurn immer mehr eingeengt wurde, aussichtslos war, und das hat ihn wohl dazu bewogen, sich auf das Hohkönigsburger Abenteuer einzulassen – obwohl diese Burg für ihn zwei große Nachteile hatte. Erstens war sie von seinem Stammgebiet weit entfernt; er besaß in ihrer Nähe nichts und hatte keine Aussicht, sie zum Mittelpunkt einer nennenswerten Herrschaft zu machen. Ihr Zubehör beschränkte sich vorerst auf die Hälfte von Orschweiler – im 16. Jh. dann das ganze Dorf – und Oswald konnte auch, für kurze Zeit, die Stadt Bergheim (Abb. 8) als Pfand halten,¹¹⁰ aber weiter nichts. Zweitens muss der anspruchsvolle Wiederaufbau der Hohkönigsburg sehr teuer gewesen sein; woher sollte Oswald das Geld dazu nehmen? Es ist sehr schwer, sich ein Bild von seinen Finanzen zu machen.¹¹¹ Fast gleichzeitig verpfändete er seine eigenen Stammgüter und lieh Erzherzog Sigmund oder dem Herzog von Lothringen große Summen. Er scheint also seine ohnehin bedrohten Besitzungen in der Nordwestschweiz bedenkenlos eingesetzt zu haben, um Vorteile anderswo zu gewinnen. Aber zur Finanzierung der Hohkönigsburg ist nur bekannt, dass er 1479 Pfeffingen für 3.100 Gulden der Stadt Solothurn verpfändete,¹¹² und dass ihm die Stadt Straßburg irgendwann 8.000 Gulden zu 4 % gegen das Öffnungsrecht in allen seinen Burgen lieh.¹¹³ Das war alles zusammen sicher noch immer zu wenig, um die Kosten des Wiederaufbaues zu decken.

¹⁰⁷ Sie haben es nicht einmal geschafft, von Orschweiler Besitz zu ergreifen: Anton von Hohensteins Teil kam 1473 an Caspar Doppler (AHR 2E 29 Bl. 5–6), Jakobs Teil 1476 an Hans Jörger (Gerhard WUNDER, *Das Straßburger Landgebiet*, Berlin 1967, S. 142).

¹⁰⁸ AMS AA 215/85; Druck: AD II, S. 411 Nr. 1392. Reg.: CHMEL, 7277; WIEGAND 1901, Nr. 21, S. 11 (s. auch Nr. 23, S. 12 f.); RUB IV, S. 294. Daraufhin versprachen die Thiersteiner, dem Kaiser für die Hohkönigsburg und für Thierstein zu reversieren: Rudolf THOMMEN, *Urkunden zur Schweizer Geschichte aus österreichischen Archiven*, IV, Basel 1932, S. 452 Nr. 485; Reg.: CHMEL, 7298. – Wilhelm, Oswalds jüngerer Bruder, stand meist im Hintergrund und bemühte sich oft, die Wogen, die Oswald mit seiner schroffen Art erzeugt hatte, zu glätten: CHRIST 1998, S. 209–220.

¹⁰⁹ CHRIST 1998, S. 226–337. Teilweise danach Bernhard METZ, *Comtes de Tierstein*, in: NDBA 37, 2001, S. 3874 f.

¹¹⁰ Zu Bergheim s. CHRIST 1998, S. 322 Anm. 571, 333; zu Orschweiler WUNDER, *Landgebiet* (wie Anm. 107), S. 142, und WIEGAND 1901, Nr. 29, S. 16 f.

¹¹¹ Zerstreute Angaben in CHRIST 1998, S. 233, 264, 307 ff., 333 – aber leider ohne Versuch einer Übersicht. Vgl. dazu auch hier III. Das „Hochschloss“ ab 1479, 4. Hintergründe des thiersteinischen Neubaus.

¹¹² WIEGAND 1901, Nr. 22, S. 12.

¹¹³ AMS AA 68 (Briefbuch D), Bl. 139r–142v (1505).



Abb. 7: Burg Pfeffingen bei Basel, Rekonstruktion in der Zeit als bischöfliches Landvogteischloss, um 1600 (Joe Rohrer, bildebene.ch).

Vermutlich haben ihm also auch die Habsburger einen Zuschuss gewährt. Es wurde ohnehin im Laufe des späten 15. und bis zur Mitte des 16. Jh. ihre Politik, die Grenzen des Elsass nicht durch eigene Burgen zu sichern, sondern damit lokale Getreue zu beauftragen. Beispiele sind etwa Hohenpfort 1488 (Truchsess von Wolhusen), Landskron 1515 (Reich von Reichenstein) und Wildenstein 1552 (Abtei Murbach).¹¹⁴ Mindestens der Ausbau von Pfirt und Landskron wurde von den Habsburgern bezuschusst, aber in Landskron war das kein Erfolg, denn die Reich konnten bald den Unterhalt und die nötige Modernisierung der Burg nicht mehr aufbringen, so dass sie versuchten, sie loszuwerden, und sie ausgerechnet den Baslern zum Kauf anboten. Mit der Hohkönigsburg sollten die Habsburger bald ähnliche Erfahrungen machen.

Kaum hatte der Kaiser ihren Wiederaufbau genehmigt, als sein Vetter Erzherzog Sigmund von Tirol sich dagegenstellte und Ende 1479 seinem vorderösterreichischen Landvogt befahl, die Fortsetzung der Bauarbeiten zu verhindern. Seine Begründung, der Kaiser habe in österreichischen Landen kein Lehen zu verleihen,¹¹⁵ war ziemlich dreist, aber er kam damit durch:

¹¹⁴ Vgl. BILLER / METZ, Burgen IV (in Vorbereitung).

¹¹⁵ WIEGAND 1901, Nr. 24a–c, S. 13. Vorderösterreichische Landvögte waren Oswald von Thierstein bis 1476, dann sein Intimfeind Wilhelm von Rappoltstein bis 1481, dann wieder Oswald Ende 1481 bis 1488.



Abb. 8: Die Stadt Bergheim – hier das Obertor aus dem 14. Jh. – war zur Zeit der Thiersteiner auf der Hohkönigsburg für kurze Zeit in ihrem Pfandbesitz (Th. Biller).

Friedrich III. hob 1485 die Belehnung der Thiersteiner auf – mit dem unwahren Argument, die Hohkönigsburg sei früher ein österreichisches Lehen gewesen – und verwies sie auf Sigmund,¹¹⁶ der sie schon 1480 damit belehnt hatte.¹¹⁷ Damit entfremdete er eine Besitzung dem Reich zugunsten seines Hauses – wie schon manche seiner Vorgänger.

9. Die Burg unter den Thiersteinern (1479–1517)

Die Burg muss schon im Frühjahr 1481 mindestens teilweise bewohnbar gewesen sein, denn zu diesem Zeitpunkt soll Oswald von Thierstein einen Herrn von Rathsamhausen gefangen und *auf Künigsperg* und später auf seine lothringische Burg (Saargemünd?) geführt haben.¹¹⁸ 1485 ist ein Burgvogt auf der Hohkönigsburg bezeugt (Abb. 9).¹¹⁹

1488 kam Oswald in die Reichsacht.¹²⁰ Er war nämlich einer der sog. „bösen Räte“ Erzherzog Sigmunds, die dieser für seinen Versuch, seine Besitzungen dem Herzog von Bayern-München zu verpfänden und damit dem Haus Habsburg zu entfremden, verantwortlich machte. Im selben Jahr starb er; seine minderjährigen Söhne Heinrich († 1519) und Oswald († 1512) verdankten es dem Geschick ihres Onkels Wilhelm († 1498), dass sie ihre Herrschaft weitgehend ungeschmälert antreten konnten.¹²¹

Heinrich benutzte die Hohkönigsburg ziemlich unverantwortlich. Erstens öffnete er sie fehdeführenden Adligen – obwohl der Ewige Landfrieden seit 1495 die Fehde verbot – z. B. gegen Hans von Hattstatt,¹²² aber auch gegen die Schweizer, mit denen Maximilian Frieden brauchte,¹²³ ferner gegen Kurpfalz, dessen Verhältnis zu den Habsburgern sehr gespannt war,¹²⁴ und das daher 1504 erwog, die Hohkönigsburg von der Ruine der „Ödenburg“ aus zu belagern bzw. zu beschießen.¹²⁵ Eine letzte Fehde gegen Colmar und weitere Reichsstädte trug Heinrich eine vorübergehende Festnahme ein.¹²⁶ Aber auch Großmächten bot er die Öffnung der Burg an: 1501 dem

¹¹⁶ Ausf. ABR C 306/6; Abschriften ABR C 306 Bl. 2, 292/32, etc. Reg.: WIEGAND 1901, Nr. 26, S. 14.

¹¹⁷ WIEGAND 1901, Nr. 25, S. 14, nach ABR C 306/5bis. S. auch RUB V, S. 212 Nr. 435 u. 219 Nr. 448.

¹¹⁸ RUB V, S. 247 Nr. 515.

¹¹⁹ Joseph Meinrad Gyss, *Histoire de la ville d'Obernai et de ses rapports avec les autres villes ci-devant impériales d'Alsace et avec les seigneuries voisins*, I, Strasbourg 1865, S. 263 [nach StadtA Oberehnheim EE 4].

¹²⁰ CHMEL, 8205. – Christ 1998, S. 321 ff.

¹²¹ CHRIST 1998, S. 333–337. Wilhelm 1489 für seine Neffen mit der Hohkönigsburg belehnt: AHR 2E 208/1/4 (Abschrift); Heinrich 1501 durch Maximilian belehnt: ABR C 306/8, zitiert nach Repert.

¹²² StadtA Münster AA 17, S. 94 ff. (1504). Hans wurde ohne Kriegserklärung aus einem Hinterhalt angegriffen, verletzt und beraubt.

¹²³ AHR 2E 208/6 (1500), maschinenschriftliche Abschrift einer in Privatbesitz befindlichen Urkunde; darin verspricht Graf Heinrich auch, *einen wyrt zu Künigsburg [zu] haben*, bei welchem die Fehdeführenden und ihre Knechte essen und trinken können. CHRIST 1998, S. 347 f., erwähnt die Ausfertigung im StA Basel. 1509 hört man von zwei Männern aus Weinburg (bei Ingweiler), die unter unbekanntem Umständen nach der Hohkönigsburg entführt und in Anwesenheit von Graf Heinrichs Schreiber gefoltert wurden, um ihnen hohe Lösegelder abzupressen: ABR 3B 23/3.

¹²⁴ AMS V 1/47 (1503); es ging wohl um die Fehde Gangolfs von Geroldseck gegen den Pfalzgrafen (MONE, Quellensammlung [wie Anm. 36], III, S. 63).

¹²⁵ ABR C 1/41. Druck: WIEGAND 1901, Nr. 27, S. 14 f., und SPACH 1856/57, S. 47 f.

¹²⁶ RI XIV/4/2, 21776; StadtA Colmar JJ F 244; auch AMS 6R 23 Nr. 58 gehört wohl in diesen Zusammenhang: *Die von Künigsperg* bitten die Ganerben von Ortenberg, ihnen bei ihren Fehdezügen nicht in die Quere zu kommen.

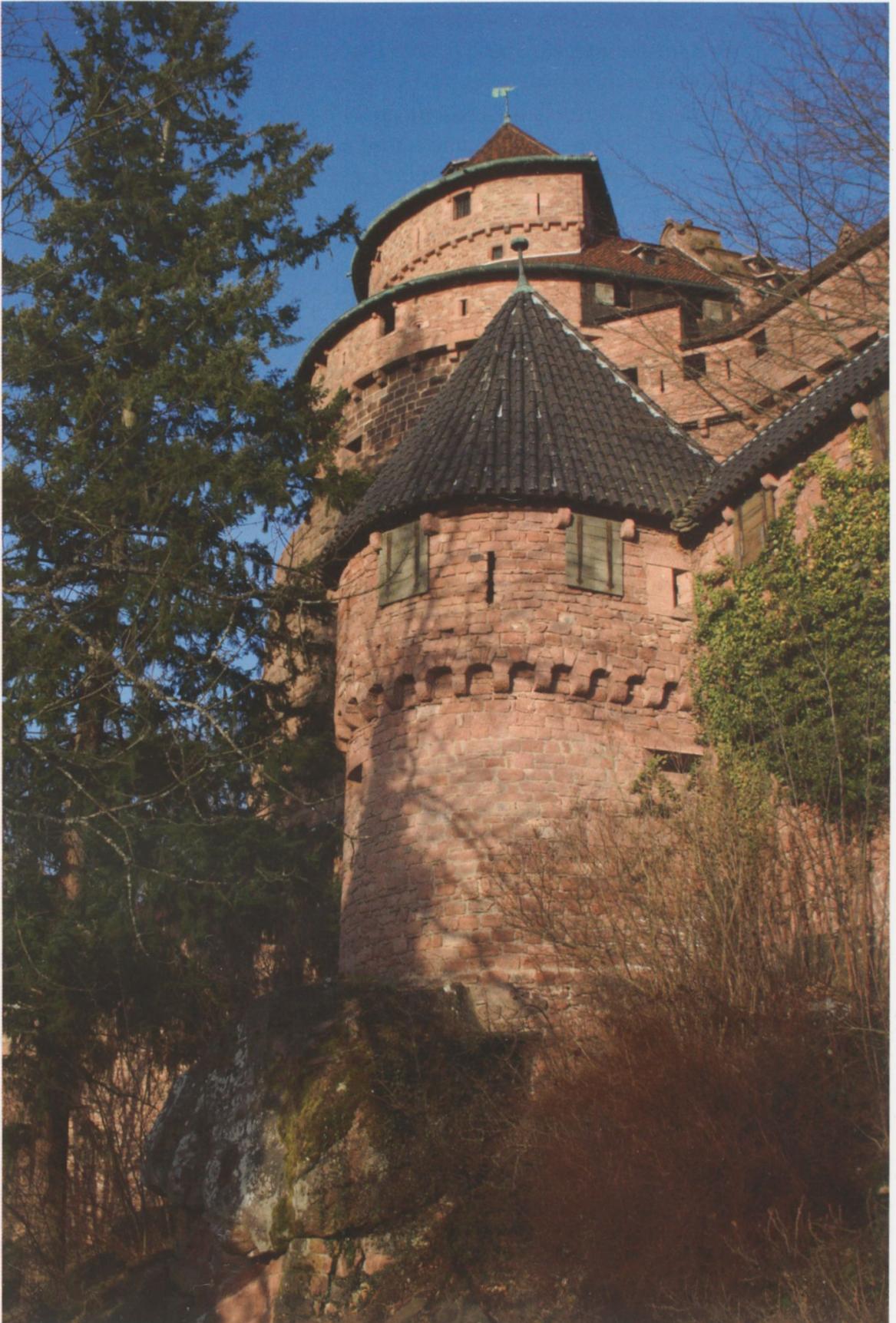


Abb. 9: Das „Große Bollwerk“ der Hohkönigsburg entstand beim thiersteinischen Wiederaufbau ab 1479. Seine hier vor allem sichtbaren Aufbauten stammen aber erst von Bodo Ehardt 1900–1908, ebenso wie der Zwingerturm (Th. Biller).

Herzog von Lothringen und dem Pfalzgrafen,¹²⁷ und wohl 1507 und/oder 1512 dem König von Frankreich.¹²⁸ Das schien dem Kaiser so gefährlich, dass er sich 1517 entschloss, die Hohkönigsburg für 12.000 Gulden zurückzukaufen,¹²⁹ obwohl völlig klar war, dass Heinrich ohne Kinder sterben würde – was 1519 geschah –, womit die Burg umsonst an Maximilian als Lehensherrn zurückgefallen wäre. Aber die Kaufsumme und die sonstigen Gelder, die die Habsburger Heinrich schuldeten – zum Teil noch aus Oswalds Zeiten –, bezahlten sie ihm und seiner Witwe nur zu einem geringen Teil.¹³⁰

10. Unter direkter österreichischer Verwaltung (1517–1533)

1521 wurde Paul von Armstorf, ein wichtiger Rat Karls V., zum Hauptmann der Hohkönigsburg ernannt, aber er starb, bevor er diese Stelle antreten konnte. Sein Nachfolger wurde 1522 und bis 1527 Martin von Thun, zu denselben ungewöhnlich großzügigen Bedingungen: 800 Gulden Sold und Burghut – freilich mit der Verpflichtung, einen ständig anwesenden Untervogt „aus österreichischem Adel“, eine Besatzung von 16 Mann (darunter einen Büchsenmeister, einen Keller, einen Schmied), einen Kaplan, zwei Buben, zwei Mägde, drei Pferde und vier Esel zu unterhalten –, dazu die Vogtei und den Zehnten zu Bergheim (Abb. 8).¹³¹ G. Bischoff erklärt den hohen Sold durch die undankbare, aber verantwortungsvolle Aufgabe, bedeutete doch das damalige Bündnis zwischen Herzog Anton von Lothringen und König Franz von Frankreich eine Bedrohung für das Elsass.¹³²

Der Thierstein'schen Altlasten entledigten sich die Habsburger sehr rücksichtslos. Der Stadt Straßburg verweigerten sie ihr Öffnungsrecht, und für die 1.600 Gulden, für welche ihr die Burg verpfändet war, verwiesen sie sie auf Heinrich von Thiersteins Witwe.¹³³ Dieser wiederum nötigten sie einen Verzicht auf einen Teil ihrer Ansprüche ab und bezahlten ihr den Rest nur teilweise.¹³⁴

¹²⁷ ADMM B 492/50 (festes Versprechen), ABR C 1/28, 31 (Angebot). Dagegen wollte Heinrich das habsburgische Öffnungsrecht beschränkt sehen: CHRIST 1998, S. 347.

¹²⁸ Diebold Schilling, Luzerner Chronik, Faksimile-Ausg. 1932, 164 (Absicht). 1512 warb Graf Heinrich Truppen für den König von Frankreich an und musterte sie am Fuß der Hohkönigsburg: WACKERNAGEL, III, S. 25 f.; CHRIST 1998, S. 353 f.

¹²⁹ ABR C 306/18 (Bl. 4–7); WIEGAND 1901, Nr. 29, S. 16 f., nach anderer Überlieferung. WACKERNAGEL, III, S. 25; CHRIST 1998, S. 356.

¹³⁰ CHRIST 1998, S. 349 f., 356.

¹³¹ Transkription (nach Tiroler Landesarchiv) im Archiv der Deutschen Burgenvereinigung, Mappe Hohkönigsburg; René Kill danke ich für eine Kopie. Dazu Georges BISCHOFF, Armstorff, in: NDBA 43, 2004, S. 4448, und Thun, ebd. 37, 2001, S. 3871; ferner Luigi BRESSAN, Un gentilhomme tyrolien au service des Habsburg: Martin de Thun, capitaine de Haut-Koenigsbourg (1522–27), in: AABS 1990, S. 11–16.

¹³² Georges BISCHOFF, Noblesse, pouvoirs et société: les pays antérieurs de l'Autriche (milieu 14^e – milieu 16^e s.), ungedruckte Habilitationsschrift, Straßburg 1997, III, S. 699 f., 723, und wie Anm. 131. Zur schwankenden, aber doch meist zu Frankreich neigenden Außenpolitik des Herzogs s. Guy CABOURDIN, Histoire de la Lorraine, les temps modernes, Bd. 1, Metz 1991, S. 47 ff.

¹³³ AMS IV 2/1 (ausführliches Regest: WIEGAND 1901, Nr. 30, S. 17 f., wo statt „Stadtgemeinde“ „Stadt [Saar] gemünd“ zu lesen ist), IV 45/43 (von CHRIST 1998, S. 369 f., völlig missverstanden und mit falscher Signatur zitiert).

¹³⁴ AHR 2E 208/2. CHRIST 1998, S. 349 f., 367 f., 372 f.

1527 folgte Urban von Landegg als Burgvogt auf Martin von Thun.¹³⁵ Bei dieser Gelegenheit wurde ein Inventar der beweglichen Habe („Fahrhabe“) auf der Hohkönigsburg erstellt.¹³⁶ Es fängt mit dem Geschütz an (zehn Kanonen, zwei Mörser, 47 Hakenbüchsen, neun Handbüchsen); dann folgt der Hausrat, wozu der Schreiber von einem Raum zum nächsten fortschreitet. Es werden insgesamt 32 Räume erwähnt, darunter 17 Kammern, aber nur vier Stuben (darunter die *grosse gewelbte stub* und das *schribstüblin*); unter den weiteren Räumen seien die Kapelle, die Pforte, die Schmiede und das Wirtshaus¹³⁷ genannt. Feuerböcke (*brandreiti*) findet man in fünf Kammern, die demnach mit einem Kamin ausgestattet waren. Betten gibt es über 30, auch in der Bäckerei (*pfistery*), *im wachthüßlin uff dem mantel*, *im eselstall*, *uff der nidren wacht* und *uff der guckg*. Die Ausstattung ist reichhaltig und, im Vergleich zu anderen elsässischen Burgen, ziemlich luxuriös; es werden sogar Gemälde und Bücher erwähnt.

1530, als ein neuer Vogt einzog, und 1533, als die Burg den Söhnen des Franz von Sickingen verpfändet wurde, wurden weitere Inventare erstellt.¹³⁸ Es werden insgesamt dieselben Räume wie 1527 erwähnt, aber in einer ganz anderen Reihenfolge; hinzu kommen der Turm (in dem das Pulver gelagert wird¹³⁹), eine Badstube, zwei Kammern im Wirtshaus, die *obere porte im schloß* und das *porthüßlin im vorhove*, und der Herrenstall. Der Hausrat wird von einem Inventar zum nächsten weniger (besonders die Luxusgegenstände), und sein durchschnittlicher Zustand verschlechtert sich. Und wenn die Anzahl der Kanonen zugenommen zu haben scheint, sind ihre Räder z. T. zerbrochen oder *sollen nichts*.

11. Im Pfandbesitz der Sickinger (1533–1606)

Schon nach 16 Jahren gaben die Habsburger die Hohkönigsburg aus der Hand, obwohl ihre Innsbrucker Regierung sich dagegen ausgesprochen hatte, weil sie sonst „kein so vestes Haus“ in den Vorlanden hatten.¹⁴⁰ Den Brüdern von Sickingen wurde sie, samt dem Dorf Orschweiler und der Vogtei von Bergheim, 1533 um 14.800 Gulden verpfändet. Sie sollten einen wenn möglich adeligen Untervogt, einen Büchsenmeister, sieben Wächter, einen Pförtner und einen Kaplan unterhalten, hatten Anspruch auf eine Burghut von 800 Gulden und sollten, weil das Schloss baufällig war, 1.000 Gulden daran verbauen dürfen¹⁴¹ – womit sie sofort anfangen¹⁴² (Abb. 10).

Die Sickinger hatten wohl die Hoffnung, ihr (jederzeit kündbares) Pfand würde irgendwann in ein erbliches Lehen verwandelt.¹⁴³ Entsprechend eifrig unterhielten sie anfangs die Burg: Sie gaben mehr Geld aus, als ihnen bewilligt war, und warteten dafür nicht immer auf die Erlaubnis

¹³⁵ ABR C 306/17; SPACH 1856/57, S. 22.

¹³⁶ Druck: WIEGAND 1901, Nr. 33, S. 19–29. Vgl. dazu hier Kap. III. Das „Hochschloß“ ab 1479, 3.10. Das Inventar von 1527/28: Graf Oswalds Räume.

¹³⁷ 1500 wollte Graf Heinrich von Thierstein *einen wyrt zu Kunigsburg haben*: s. oben, Anm. 123. 1530 wird ein Gasthaus erwähnt: WIEGAND 1901, Nr. 35, S. 30.

¹³⁸ WIEGAND 1901, Nr. 36 f., S. 30–46, druckt beide parallel ab.

¹³⁹ Wohl dazu erhielt der Turm eine Eisentür: WIEGAND 1901, Nr. 36, S. 32 (Sp. 1, ganz oben).

¹⁴⁰ WIEGAND 1901, Nr. 39, S. 47 f.

¹⁴¹ WIEGAND 1901, Nr. 38–41, S. 47–50.

¹⁴² WIEGAND 1901, Nr. 42 f., S. 50 f. (1534).

¹⁴³ Sie begehrten es wohl schon 1533, sicher 1542, und in verdeckter Form 1558 (WIEGAND 1901, Nr. 39, S. 48, Nr. 44, S. 51 u. Nr. 45 f., S. 55 f.).

der schwerfälligen österreichischen Verwaltung.¹⁴⁴ Aber die Habsburger waren doch nicht bereit, dieses wichtige „Grenzhaus“, das „den Paß durchs Lebertal nach Lothringen und Frankreich“ beherrschte,¹⁴⁵ ganz aus der Hand zu geben. Andererseits machten Wind und Wetter immer wieder teure Reparaturen nötig, und die Fortschritte der Artillerie zwangen zu noch teureren Ausbauten, sollte die Burg ihren Verteidigungswert behalten. Die Habsburger sahen das ein, aber in ihrer Geldnot hätten sie gern gesehen, dass die Sickinger die nötigen Arbeiten bezahlten oder mindestens vorfinanzierten. Für diese wurde die Burg also immer mehr zu einem Verlustgeschäft.¹⁴⁶ Dabei änderte sich der adlige Lebensstil im Laufe des 16. Jh. in einer Weise, die ihnen die Frage aufdrängen musste, wozu sie noch eine Burg brauchten, in welcher sie anscheinend selten wohnen – zumal sie noch andere besaßen, nämlich Hohenburg, Ebernburg und Nanstein, die sie alle nach 1542 wiederaufgebaut hatten.¹⁴⁷ Zuletzt, als Rudolf von Bollweiler 1605 den Wunsch äußerte, die Pfandschaft zu übernehmen, machten sie ihm keine nennenswerten Schwierigkeiten.¹⁴⁸

Für den Historiker hat die Tatsache, dass die Sickinger Pfandherren blieben, einen großen Vorteil: Jede größere Ausgabe für die Burg mussten sie von der österreichischen Verwaltung genehmigen lassen. Und diese hat uns Akten hinterlassen, die zwar unvollständig sind, aber mehr über den Zustand und die Entwicklung der Burg im 16. Jh. verraten, als wir über andere Burgen derselben Zeit wissen, oder als wir wissen würden, wenn die Hohkönigsburg den Sickingern (als Allod bzw. Eigentum) gehört hätte. Eine detaillierte, auf das Bauliche bezogene Auswertung (nicht nur) der Quellen aus der Zeit der Sickinger folgt hier im Kapitel III. Das „Hochschloss“ ab 1479, insbesondere in den Abschnitten 3.11. bis 3.15.

So berichtet Franz Conrad von Sickingen 1557,¹⁴⁹ er habe (am Nordteil des Westflügels des „Hochschlusses“) *ain alte behausung ... abgebrochen* und an ihrer Stelle ein *gewelb* gebaut, *das zue einer speyßcamer gebrucht würdt*; gegen den *alten mantel* (zwischen dem „Großen“ und dem „Kleinen Bollwerk“) habe er einen Bau errichtet, der eine Bad- und eine Backstube, eine weitere Stube, *unden ... ettliche gewelbte gemächtlin* und (oben?) einen Schuppen für die Kanonen enthält; den Bergfried, Luginsland genannt, habe er *biß in die zween landtsknechtspieß hoch abgebrochen* und auf den Stumpf eine Wehrplatte errichtet; und sein Bruder habe das Bleidach *uf dem geheuß*, das schon 1529 sehr schadhafte war und repariert werden sollte,¹⁵⁰ durch ein Steinplattendach ersetzt, das jedoch bald undicht wurde und verändert werden musste. Aber das Gewicht dieses Daches und der Druck des Gewölbes darunter hätten – was sicher eine falsche Deutung war (vgl. III. Das „Hochschloss“ ab 1479, 3.13. Das Baugeschehen bis 1559) – einen gefährlichen Riss an der Nordostecke des Ostflügels des „Hochschlusses“ zur Folge gehabt; die Steinplatten wurden durch ein Schindeldach ersetzt und ein mächtiger Strebepfeiler stützte die gefährdete Ecke.¹⁵¹

¹⁴⁴ WIEGAND 1901, Nr. 42, S. 50 (1534); ABR C 306 Bl. 16–17 (1536); WIEGAND 1901, Nr. 44, S. 51 f. (1542), Nr. 46, S. 55 f. (1558).

¹⁴⁵ WIEGAND 1901, Nr. 46, S. 56 (1558); ähnlich schon ebd., Nr. 38, S. 47 (*ain trefflichs ortsloß*, 1533).

¹⁴⁶ Wie Franz Conrad von Sickingen es 1560 vorrechnet: WIEGAND 1901, Nr. 52, S. 66.

¹⁴⁷ WIEGAND 1901, Nr. 44, S. 51; vgl. BILLER / METZ, Burgen II, S. 258; Pfälzisches Burgenlexikon I, im Auftrag des Instituts für Pfälzische Geschichte und Volkskunde hg. von Jürgen KEDDIGKEIT, Kaiserslautern, 2., vollständig überarb. u. erw. Aufl. 2003, S. 434, u. III, Kaiserslautern 2005, S. 651.

¹⁴⁸ WIEGAND 1901, Nr. 81–84, S. 95–99. 1593 drückten die Sickinger offen den Wunsch aus, die Burg loszuwerden: HAUVILLER, S. 28 Nr. 24.

¹⁴⁹ WIEGAND 1901, Nr. 45, S. 52 f.

¹⁵⁰ WIEGAND 1901, Nr. 34 f., S. 30.

¹⁵¹ WIEGAND 1901, Nr. 47, S. 57 f., Nr. 54, S. 71 f., Nr. 58, S. 79 f. u. Nr. 61, S. 82 (Schindeldach, 1559–1560); Nr. 45–61, S. 54–82 (Strebepeiler, 1557–1560).



Abb. 10: Schlettstadt (Sélestat) und die Hohkönigsburg/„Hohen Kinsburg“ im mittleren 16. Jh. Auch die vier anderen Burgen am Eingang des Weilertals unterstreichen dessen Verkehrsbedeutung (Hans Rudolf Manuel Deutsch, Ansicht von Schlettstadt, Holzschnitt, vor 1550; Universitätsbibliothek Salzburg, G 105 III).

Schon 1557 machte Franz Conrad von Sickingen auf ein weiteres Problem aufmerksam: Der Burgbrunnen sei nur durch eine zwei Schuh dicke Mauer geschützt, die leicht durch Beschuss zu zerstören sei; das würde nicht nur den Zugang zum Wasser, sondern auch die Verbindung zwischen „Hochschloss“ und Vorburg unmöglich machen. Folglich müsste man vor diese Mauer einen mächtigen Verstärkungsbau aufführen.¹⁵² Zugleich zeigte sich, dass der Brunnen zu wenig Wasser gab.¹⁵³ 1560 beschloss man also, einen zweiten an einer besser geschützten Stelle abzuteufen.¹⁵⁴ Kein Vorhaben auf der Burg produzierte so viel Papierkram für ein so klägliches Ergebnis: Als die Arbeiten 1566 eingestellt wurden, hatten sie nur eine Tiefe von 5 m erreicht.¹⁵⁵

12. Das Ende der Burg

1606 wurden die Sickinger die Burg endlich los: Der Landvogt Rudolf von Bollweiler löste sie als Pfandherren ab, angeblich weil er im Kriegsfall einen Zufluchtsort für seine Weilertaler Un-

¹⁵² WIEGAND 1901, Nr. 45, S. 54 f., Nr. 50, S. 61. Vgl. auch zum Folgenden: III. Das „Hochschloss“ ab 1479, 3.14. Das Baugeschehen 1560–1562.

¹⁵³ WIEGAND 1901, Nr. 47, S. 59.

¹⁵⁴ WIEGAND 1901, Nr. 49 f., 52, 55, S. 60–63, 77.

¹⁵⁵ KILL 2015, S. 42–48, nach WIEGAND 1901 (Nr. 47, 54, 68, 70, 76) und weiteren, ungedruckten Quellen.

I. Geschichte der Hohkönigsburg

tertanen brauchte.¹⁵⁶ Aber kaum im Besitz der Burg erklärte er schon, er bereue diese Erwerbung, so schlecht sei ihr Zustand: Nur ein Zimmer sei nicht vom Verfall bedroht, die Sickinger hätten den Unterhalt vernachlässigt, 2.000 Gulden – von welchen die Regierung nur 600 bezahlen wollte – würden nur für die dringendsten Reparaturen reichen, nicht für die nötige Sanierung.¹⁵⁷ Und auf Bollweilers Vorschläge zur besseren Befestigung der Burg reagierte die Regierung mit der gewohnten Zögerlichkeit.¹⁵⁸

1616 starb Rudolf von Bollweiler als Letzter seines Geschlechts. Als Pfandherr von Hohkönigsburg folgte ihm sein Schwiegersohn Graf Johann Ernst Fugger.¹⁵⁹ Der 1611 ernannte Burgvogt Philipp von Lichtenau setzte seinen langweiligen Dienst in einer sehr unbequemen Burg fort.¹⁶⁰ 1633 erlebte er endlich seine Bewährungsprobe – eine Biographie, die an Buzzatis *Tatarenwüste* erinnert: Die Schweden, die 1632 in das Elsass eingefallen waren und es inzwischen fast ganz erobert hatten, eröffneten am 17. Juli 1633 die Belagerung auch der Hohkönigsburg. Am 25. Juli forderte der schwedische Major Fischer aus der Fischerschanze¹⁶¹ die Besatzung auf, sich zu ergeben, sonst würde er ihr kein Quartier gewähren und alle hängen; Lichtenau weigerte sich und rief die österreichische Regierung um Hilfe an.¹⁶² Sie – bzw. der Herzog von Lothringen – konnte ihm nur etwas Pulver und 40 lothringische Soldaten schicken, die bald das Weite suchten.¹⁶³ Am 25. August meldete Lichtenau, soeben von Fischer noch einmal zur Kapitulation aufgefordert, dass es in der Burg nur noch Brot und Wasser gab, dass ihre Besatzung teils desertiert hatte, teils meuterte, und dass er und seine wenigen Getreuen *uß und in dem hauß mit feundt umbgeben* waren.¹⁶⁴ Am 7. September musste er kapitulieren.¹⁶⁵ Immerhin hatte die seit dem späten 15. Jh. kaum modernisierte Hohkönigsburg über 50 Tage der schwedischen Ar-

¹⁵⁶ WIEGAND 1901, Nr. 81, S. 95 f. – Zum Besitzwechsel ebd., Nr. 82, S. 96, Nr. 84, S. 98 f.; HAUVILLER, S. 32–42 Nr. 27 ff.

¹⁵⁷ WIEGAND 1901, Nr. 85, S. 99 f. (1606). Zum Zustand der Burg 1606 s. auch ebd., Nr. 83 f., S. 96–99.

¹⁵⁸ WIEGAND 1901, Nr. 86, S. 100.

¹⁵⁹ Georges BISCHOFF, Bollwiller, in: NDBA 4, 1984, S. 294; AAEB B 237-238/32-1 Bollweiler; StadtA Mülhausen 63TT F 13/1-14, zitiert nach Repert.

¹⁶⁰ Seine Bestallung: WIEGAND 1901, Nr. 89, S. 104 (1611); 1628 hatte er dem Haus Österreich den vorgeschriebenen Treueid immer noch nicht geleistet: AHR 1C 894.

¹⁶¹ Diese wird oft mit dem heutigen Schänzel, 1,8 km westlich der Burg, gleichgesetzt. Jedoch meinen DANZAS, *Les châteaux* (wie Anm. 14), hier 1902, S. 467 f., und Charles GOEHNER, *Le Schanzel du Hohkoenigsbourg*, in: *Anzeiger für elsässische Altertumskunde* IV/16–17, 1926, S. 321 ff., die Kanonen der 1. Hälfte des 17. Jh. hätten keine Reichweite von 1,8 km gehabt, also sei die Fischerschanze nicht dort, sondern etwa in der „Ödenburg“ zu suchen; für Goehner könnte das Schänzel vorgeschichtlich sein – was Hans Zumstein (mündlich) ablehnt. Muriel ZEHNER, *Le Haut-Rhin (Carte archéologique de la Gaule, 68)*, Paris 1998, erwähnt das Schänzel nicht.

¹⁶² WIEGAND 1901, Nr. 90/1–2, S. 105.

¹⁶³ AHR 1C 2793/28, 33 f., 36, 38–40, 47, 55 (Berichte des in Lothringen weilenden Weilertaler Amtmanns Nikolaus von Weilersberg an die in Luxeuil geflüchtete vorderösterreichische Regierung, 19. Juli bis 5. August); WIEGAND 1901, Nr. 93, S. 92 f.

¹⁶⁴ WIEGAND 1901, Nr. 92 f., S. 106 f. Übereinstimmend Weilersberg (AHR 1C 2793/100 u. 102, 23. u. 28. August), der befürchtet, die Burg werde auch aus Wassermangel kapitulieren müssen.

¹⁶⁵ An diesem Tag gewährte ein schwedischer Oberst den Weilertälern, die einen Teil der Besatzung bildeten, freien Abzug: Johann Baptist ELLERBACH, *Der dreissigjährige Krieg im Elsass, II*, Brumath 1925, S. 596, nach ABR E 5532. Ähnliches wird wohl auch Lichtenau und den Bewohnern von Orschweiler widerfahren sein. Das Datum wird durch die in Anm. 166 genannte Quelle bestätigt. Nach dem Repertorium sollte der Fall der Burg auch in AHR 1C 2793 erwähnt sein; jedoch habe ich ihn in diesem Konvolut von 230 meist schlecht geschriebenen Briefen nicht gefunden.

tillerie widerstanden – und hätte es wohl noch länger, wenn ihre Vorräte gereicht hätten und ihre Besatzung motivierter gewesen wäre. Da aber der Kaiser das Elsass schon vor dem Beginn der Belagerung an die Schweden verloren hatte, hätte auch ein längerer Widerstand kaum etwas am Kriegsverlauf geändert.

Im Pfarrbuch von Orschweiler hat ein Pfarrer in der 2. Hälfte des 17. Jh. Einträge eines schlecht erhaltenen „alten Kalenders“ abgeschrieben. Dort steht, dass die Burg vier Wochen nach ihrer Kapitulation abbrannte.¹⁶⁶ Die vielen Metallgegenstände aus ihrer letzten Besiedlungsphase, die beim Neubau 1900–1908 gefunden wurden, beweisen, dass der Brand nicht absichtlich gelegt wurde, sonst wären sie vorher alle mitgenommen worden; so wertvoll war damals noch Metall.¹⁶⁷ Die Schweden, die sechs Monate zuvor die Burgen Ortenberg und Ramstein und das Dorf Epfig in Brand gesteckt hatten,¹⁶⁸ hatten also mit der Hohkönigsburg nicht Ähnliches vor, sondern hielten sie anscheinend noch für nützlich.

So aber blieb sie Ruine.¹⁶⁹ Nach 1648 kam sie von den Fuggern an die Sickingen zurück, die sie 1770 dem ersten Vorsitzenden des elsässischen Obersten Gerichts (*Conseil Souverain d'Alsace*), Henri François de Boug, verkauften.¹⁷⁰

13. Schluss

Bodo Ebhardt, dem natürlich daran lag, die Bedeutung der Burg, die er wiederaufbaute, herauszustreichen, schrieb, sie habe nacheinander die Staufer, die Habsburger und die Hohenzollern in ihren Bann gezogen.¹⁷¹ Tatsache ist, dass die Staufer sie erbaut haben, und dass sie für ihre Stellung im Mittelelsass, für die Beherrschung der Straßen und für die Vogtei von Leberau und von St. Fides in Schlettstadt von Bedeutung war. Aber die Staufer besaßen zu Beginn des 13. Jh. im deutschen Raum 350 Burgen,¹⁷² und auf diese eine meinte Friedrich II. also wohl verzichten zu können. Das führte ziemlich bald dazu, dass sie in niederadlige Hände geriet und folglich spätes-

¹⁶⁶ 1633 die 7 septembris combustum est castellum von den Schweden, so an disem tag den Schweden ist übergeben worden, und fiehr wochen hernach verbrandt worden: ABR, Internetportal Adeloeh, S. 40/46 (Orschweiler, BMS 1614–1684, S. 67). Danach WIEGAND 1901, S. XIV. S. auch Wendelin MEYBLUM, Ortsgeschichte von Orschweiler, Colmar 1934, S. 34 u. 147.

¹⁶⁷ Man riss teilweise sogar die Kloben aus den Fenstergewänden, bevor man eine Burg zerstörte.

¹⁶⁸ ELLERBACH, Der dreissigjährige Krieg (wie Anm. 165), II, S. 535.

¹⁶⁹ Dass Ende Oktober 1633 ein kaiserlicher General empfohlen habe, *das man Hohenkünsburg wider einnehmen solle* (AHR 9G t.g. 76/12/5 Bl. 4r; danach Aimé BEHRA, Krüth und das obere Thurtal, Mulhouse 1937, S. 60), ist wohl eine Falschmeldung. Und wenn ein Jahr später ausgerechnet der schwedische Resident Mockel *Hohenkönkisberg* auf die Liste der (meist oberelsässischen) Ortschaften setzte, die unter den französischen „Schutz“ gestellt werden sollten (Wolfgang Hans STEIN, *Protection royale. Eine Untersuchung zu den Protektionsverhältnissen im Elsass zur Zeit Richelieus, 1622–1643*, Münster 1978 [Schriftenreihe der Vereinigung zur Erforschung der Neueren Geschichte, Bd. 9], S. 313–338, bes. S. 335 Anm. 146), liegt es vermutlich daran, dass die Schweden die Herrschaft Hohkönigsburg ihrem Parteigänger Rudolf von Bergheim geschenkt hatten (AHR 1C 2793/157). Dieser hätte sie bei der absehbaren Rückkehr der Habsburger verloren, und der französische Schutz sollte das verhindern – ganz unabhängig vom Zustand der Burg.

¹⁷⁰ AHR 2E 29; WIEGAND 1901, Nr. 94, S. 107.

¹⁷¹ EBHARDT 1908, S. 1 f.: „Drei der größten unserer Kaisergeschlechter hat es daher auch immer wieder hinge-zogen zu diesen himmelanstrebenden Mauern: die Hohenstaufen, die Habsburger und in dem jetzigen hohen Burgherrn die Hohenzollern.“

¹⁷² Arnoldi *Chronica Slavorum*, MGH SS rer. Germ. 14, S. 290.

I. Geschichte der Hohkönigsburg

tens im 15. Jh. – ähnlich wie Hohegheim, Geroldseck, Lützelburg/Zorn und weitere elsässische Burgen – zu einem Raubnest und als solches zerstört wurde.

Und was die Habsburger betrifft, so haben sie sich zwar – auf unlautere Weise – die Lehensherrschaft über die von den Thiersteinern wiederaufgebaute Burg gesichert und diese ihnen später abgekauft. Aber schon nach 16 Jahren haben sie sie verpfändet und damit gezeigt, dass sie ihnen doch nicht so wichtig war. Zwar sind sie von ihrer Verwaltung immer wieder an die strategische Bedeutung der Hohkönigsburg erinnert worden, aber ihre Kriege mit Frankreich haben sich doch allesamt auf anderen Schauplätzen abgespielt. Und als die Burg zum ersten Mal in ihrer ganzen Geschichte eine Rolle in einem großen Krieg spielen sollte, war sie zu lange vernachlässigt worden, um in dieser Rolle noch zu glänzen.